Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 23 (1953)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

APRIL 1953 23. JAHRGANG / 4. HEFT

Inhalt: Der Name sei kein leerer Schall – Erzählen und Schildern im Geschichtsunterricht – «Jetzt fahr'n wir übern See ...» – Der Wald im Frühling – Zweifächeriger Kartenständer – Erfahrungsaustausch – Neue Bücher

Der Name sei kein leerer Schall

Von Fritz Gamper

Eine naturkundlich-sprachliche Betrachtung über Pflanzennamen

Im Pflanzenkundeunterricht mache ich die Schüler mit den wichtigsten Feld-, Garten-, Wald-, Wiesen- und Wassergewächsen unserer Gegend bekannt. Da ich aber nur wenige Vertreter dieser Pflanzengesellschaften eingehend behandeln kann, zeige ich die übrigen auf «Spaziergängen» in ihrer natürlichen Umgebung, so dass der Schüler nach und nach eine schöne Anzahl Pflanzen wenigstens dem Namen nach kennt. Freilich sind damit keine biologischen Erkenntnisse gewonnen, doch verbindet sich der Name mit dem Gegenstand zu einer innern Anschauung. So findet sich das Kind in seiner kleinen Welt eher zurecht. Ich will keiner blossen Namenbotanik das Wort reden, aber die Ansicht, dass ein Name allein in den verschiedenen Wissensgebieten nichts bedeute, halte ich so lange für unrichtig, als bei seinem Erwähnen eine Anschauung des Gegenstandes möglich ist. Wenn wir «Veilchen» sagen, verbindet sich damit die Vorstellung einer Frühlingslandschaft, «Enzian» lässt ein Alpenbild vor uns erstehen, «Akelei» versetzt uns in das Zwielicht eines kühlen Waldes usw. Dieses innere Fernsehen ist durch blosses Nennen der Namen ausgelöst worden; die Reproduktion des Bildes beruht auf der Erinnerung an die optische Wahrnehmung.

Das Durcheinander der lateinischen Pflanzennamen ist auf einem internationalen Kongress behoben worden, so dass die Wissenschaft die lateinischen Benennungen einheitlich anerkennt. Anders ist dies bei den schriftdeutschen Namen, die nie für das ganze deutsche Sprachgebiet vereinbart worden sind und heute noch je nach Lehrbuch und Verfasser verschieden lauten können. Die Möglichkeit, sich auf einen einzigen hochdeutschen Namen zu einigen, besteht durchaus, wenn hiefür z. B. die Hauptbezeichnung der einzelnen Pflanzen im umfassendsten Lehrbuch: «Illustrierte Flora von Mitteleuropa» von Hegi, zur Norm genommen wird.

Wenn in der hochdeutschen Bezeichnung Einheitlichkeit wertvoll wäre, freut uns die Mannigfaltigkeit der volkstümlichen Namen. Sie klingen zwar oft etwas unfein, sind aber treffend gewählt und in bilderreiche Sprache gekleidet. Vielfach sind sie so zahlreich wie die Mundarten selbst. Als älteste Namenbelege stellen sie wertvolles Volksgut dar. Für die Herbstzeitlose und den Löwenzahn sind je über 500, für das Gänseblümchen über 300 Dialektbezeichnungen gesammelt worden. Wir müssen ihnen auch in unserm Botanikunterricht nachspüren, um sie vor der Verdrängung durch das Hochdeutsche zu bewahren.

Für manchen Landlehrer wäre es wohl eine dankbare Aufgabe, dieses alte Sprachgut im Dienste des Heimatschutzes zusammenzutragen.
Ich beschränke mich im Folgenden auf die Lehrbuchnamen, weil diese ein weiteres Verbreitungsgebiet umfassen als die volkstümlichen Benennungen und weil sie für den Unterricht besser geeignet sind; auch unter ihnen ist eine grosse Zahl leicht erklärbar und kann selbst von den Kindern gedeutet werden. Der Name kann nämlich aus sich heraus als realer Begriff die Verbindung zum Gegenstand noch inniger gestalten, als es durch das Vorzeigen geschehen ist, wenn er mit seinem Sinn und seiner Bedeutung erfasst wird und durch sich selbst bildhaft wirkt. Im allgemeinen verwenden wir die Eigennamen, seien es nun Strassen-, Siedelungs-, Flur-, Familien-, Tier- oder Pflanzennamen, ohne über ihr Wesen nachzudenken. Darum müssen wir wieder lernen und lehren, im Worte selbst zu lesen und zu forschen.
Der Deutung aus dem Wort heraus sind Grenzen gesetzt, wenn es sich um Übersetzungen aus dem Lateinischen oder Griechischen handelt, sowie bei Veränderungen durch die Sprachwandlung, bei althochdeutschen Begriffen, Verstümmelungen oder bei volksetymologischen Fehlschlüssen. Wir wollen mit den Schülern keine Sprachforschung treiben; für den Lehrer aber wäre diese Tätigkeit sehr aufschlussreich. Für die Schule stehen genügend sprechende Namen zur Verfügung, zuweilen wird aber auch die Erklärung eines merkwürdigen Pflanzennamens, wie z. B. Türkenbund, Holunder, Salomonssiegel u. a., beim Kinde grossen Eindruck machen.
Die für meine Übungen verwendeten Pflanzen haben zusammengesetzte Bezeichnungen, bei denen das Bestimmungswort oder das Grundwort, oder auch beide, bildhaft wirken und etwas zu sagen haben.
Ich schreibe Pflanzennamen an die Wandtafel und ermuntere die Schüler, hiefür Erklärungen zu suchen. Diese Übung verbindet die Naturkunde mit dem sprachlichen Ausdrucksvermögen der Schüler, denn Grund- und Bestimmungswort sollen in saubern Sätzen umschrieben werden, z. B.: Die Ackerwinde ist eine Pflanze, die auf dem Acker wächst. Sie windet sich an andern Pflanzen oder an Zäunen in die Höhe.
Da für diese Übung nur bekannte, schon vorgezeigte Pflanzen aufgeschrieben werden, sind die Ergebnisse meistens sehr gut. Einige Beispiele, die beliebig vermehrt werden können: Osterglocke, Buschwindröschen, Löwenzahn, Glockenblume, Griffelspitzer (Equisetum), Immergrün, Sonnenblume, Rohrkolben (Guttereputzer, Trommelschlägel), Storchschnabel, Stechpalme, Schwarzdorn, Dotterblume, Hasenklee, Frauenschuh. (Frau in Pflanzennamen bedeutet immer die Mutter Gottes, die bei alten Ausdrücken an Stelle der heidnischen Göttin Freia getreten ist.)
Suche Pflanzen, die in ihrem Bestimmungswort die Blütezeit bezeichnen! Beispiele: Frühlingsplatterbse, Sommerlinde, Herbstzeitlose, Winterlinde, Pfingstrose, Osterglocke, Maiglöcklein, Nachtkerze.
Suche Pflanzen, deren Namen etwas über ihren Standort aussagen! Beispiele: Ackersenf, Alpenrose, Bachnelkenwurz, Buschwindröschen, Gartenstiefmütterchen, Gletscherhahnenfuss, Hauswurz, Heidekraut, Feldahorn, Kornblume, Seerose, Sumpfdotterblume, Waldveilchen, Wasserlinse, Wiesenknopf u. a.

Welche Pflanzennamen enthalten einen Hinweis auf die Heilwirkung? Beispiele: Augentrost, Brustwurz, Leberblümchen, Lungenkraut, Scharbockskraut (Skorbutkraut).

Welche Namen geben über die Blattform Aufschluss? Beispiele: Fingerkraut, Froschlöffel, Hahnenfuss, Hirschzunge, Huflattich, Löwenzahn, Pfeilkraut, Schwertlilie, Spitz- und Breitwegerich.
Aus welchen Namen ersiehst du die Farbe eines Pflanzenteiles? Beispiele: Braunwurz, Gilbweiderich, Goldregen, Schneeball (Blüte), Mehlprimel (mit Mehlstaub bepudert), Nachtschatten (Beere), Silberpappel, Blutbuche (Blatt), Rottanne (Rinde), Schwarzdorn, Weissdorn (Gegensatz der beiden Rinden).

Sehr zahlreich sind die Namenbildungen, wo Tiere bestimmend mitgewirkt haben. Die Vorliebe einzelner Tiere für bestimmte Gewächse führte zu: Gänseblümchen, Saubohne, Hasenklee, Hühnerdarm, Vogelmiere, Wachtelweizen, Rotkehlchenbrot (Evonymus).
Im Vergleich mit Tieren oder deren Körperteilen sind entstanden: Bärenklaue, Fuchsschwanz, Hirschzunge, Igelkolben, Löwenmaul, Hühnerdarm, Storchschnabel, Schneckenklee, Katzenpfötchen, Fliegenophrys, Fledermaus (Iris), Geissfuss.
Nach der Verwendung heissen: Flöhkraut, Läusekraut (Vertreibung von Insekten), Wurmfarn (Wurmmittel), Rosskastanie (ursprünglich in der Türkei zur Heilung des Pferdehustens verwendet).
Gegensätze zu wertvollen Pflanzen bezeichnen: Rosskümmel (zu echtem Kümmel), Hundsveilchen (zum wohlriechenden Veilchen), Hundsrose (zur kultivierten Rose), Hundspetersilie (zur Gartenpetersilie).
Über zahlreiche Pflanzennamen bestehen Sagen und Märchen, z. B. über Wegwarte, Muttergottesgläslein (Convolvulus), Schlüsselblume u. a.
Das Erfinden eigener Märchen bereitet vielen Schülern Freude. Als Aufgabe lasse ich ein Geschichtchen über die Entstehung von Goldregen, Vergissmeinnicht oder andere Pflanzennamen schreiben.
Wichtig ist das Betrachten der Pflanzen im Freien auf Ausflügen, zu allen Jahreszeiten, d. h. dann, wenn die namengebenden Teile (Blüten, Samen usw.) wirklich vorhanden sind. Ohne grosse Mühe werden die Schüler die folgenden Namen erklären: Hohlzahn, Springkraut, Hahnenfuss, Erdbeere, Katzenschwanz, Löwenmaul, Müllerblümchen, Storchschnabel, Schneeglöcklein, Goldregen, Igelkolben, Klappertopf, Einbeere, Sauerklee, Wintergrün, Zweiblatt usw.
Bald aber werden wir vor Pflanzen stehen, denen wir trotz dem geschärften Sinn für Namen keine Erklärung abringen können. Es gibt eben Tausende von Arten, die jeder Deutung aus der jetzigen Form heraus spotten. Da helfen nur Nachforschungen in Pflanzenbüchern, Lexika, etymologischen Werken usw. Ich lasse nachstehend einige Hinweise auf die Etymologie undurchsichtiger Namen folgen, wobei aber spätere bessere Forschungsergebnisse vorbehalten bleiben sollen. Das Hinuntertauchen in die Sprachgeschichte führt zu einer Fundgrube für den Naturkundigen wie für den Sprachforscher. Es offenbart das sinnvolle Einfühlen unserer Vorfahren in das Wesentliche jedes Kräutleins, eine tiefe Verabscheuung des Schlechten und eine ebenso echte Verehrung des Guten in der Pflanze, was diese in den Bereich der guten und bösen Geister, der Dämonen, des Mythos und der Religion führte. Es darf deshalb nicht verwundern, wenn viele Erklärungen auf heidnische Gebräuche und Sitten der alten Germanen und auf ihre Göttermythen zurückgehen. Dabei holen wir noch eine weitere Erkenntnis, nämlich die der Phantasielosigkeit unserer Zeit. Wir sind nicht imstande, die vielen auftauchenden Gartenblumen

Pestalozzianum
— ZÜRICH —

mit volkstümlichen Namen zu bezeichnen. Wir verdeutschen ein wenig die lateinischen Ausdrücke und pflanzen in unsern Gärten Krokus, Iris, Rudbeckia, Zinnie, Sanvitalia usw. Leider zeigt sich diese Sprachverwilderung nicht bloss auf botanischem Gebiet.

Die Freude an der Namenforschung mag ein persönliches Steckenpferd sein; sie darf aber auf keinen Fall zu einer Spielerei in der Schule werden. Es sei noch einmal gesagt, dass es sich für die Schularbeit nur darum handeln kann, einen Namen auf irgendeinem Gebiete nicht nur als eine bestimmte Buchstabenfolge anzusehen, sondern ihn mit seinem Inhalt als Begriff zu sehen.

Die nachfolgenden Beispiele zeigen, dass auch in den heute an sich unverständlichen Bezeichnungen ursprünglich ein Sinn lag.

Bachbungen-Ehrenpreis (Veronica beccabunga), Büngelkraut (Mercurialis perennis) und der Volksname Bachbungele (Caltha palustris) enthalten ahd. bungo, mhd. bunge = Stengelknoten, Knolle. Sie werden ihrer vielen Stengelknoten wegen so genannt. Das Bestimmungswort, nd. beke, ahd. bah, mhd. bach, ergab die nd. Form Beekbunge, aus der beccabunga, die lateinische Artbezeichnung, entstanden ist.

Holunder, Holder, Holler. Er war bei unsern germanischen Vorfahren der Erdgöttin Holla geweiht; er wurde ihr Baum genannt. Weil Frau Holle darin verborgen war, durfte er nicht gefällt werden. Ahd. hóluntar, hólantar, mit der Betonung auf der ersten Silbe. Die germanische Endsilbe -tar, nhd. -der, engl. tree, auch vorhanden in Flieder, Massholder, Wacholder, bedeutet Baum.

Wacholder hat mit Holunder nichts zu tun. Hier liegt ahd. wehhal = lebensfrisch, kräftig, immergrün zu Grunde. Die ahd. Benennung des Baumes war wechalturia (mhd. wecheltürre), später wechaltar, wecholter, wachalter, was dann zur heutigen Form führte. Reckolder führt auf ahd. reckalter. Darin ist das Wort recken enthalten, weil der Baum seine Triebe nach allen Seiten verbreitet. Der Name queckolter, ahd. quecolder (quec = lebenskräftig, lebendig, munter) findet schon im 13. Jahrhundert Erwähnung. (Zu quec gehört auch das Quecksilber.) Wacholder, Reckolder und das alte queckolter bedeuten somit das selbe, nämlich Lebensbaum, immergrüner Baum. Mhd. führt er auch den Namen Kranichholz, aus kranewite, verkürzt kranwit, kramwit, kramet (ahd. witu = Holz, engl. wood). Der Krametsvogel ist somit der Wacholdervogel, die Wacholderdrossel.

Türkenbund (Lilium Martagon). Die wirklich auffallende Ähnlichkeit der Blumenkrone mit einem türkischen Bunde, d. h. einem Turban, hat den Namen geschaffen.

Waldmeister. Er spielte in der mittelalterlichen Heilkunde eine grosse Rolle und wurde seit dem 15. Jahrhundert auch als Zusatz zu Bier gebraucht. Meister kommt von magister, das hier in seiner ursprünglichen Bedeutung von Arzt zu nehmen ist. Der südfranzösische Arzt Walter Agilon (13. Jahrhundert) gilt als erster Hersteller von Arzneien aus dieser Pflanze, daher mlat. herba Walteri magistri, später aus diesem Ausdruck in Waldmeister umgedeutet.

Literatur: Pflanzenlehrbücher von Schmeil und Hegi, Bestimmungsbuch von Schinz und Keller, Söhns «Unsere Pflanzen», Idiotikon, Etymologisches Wörterbuch von Kluge, mhd. und ahd. Namenbücher, Lexikon von Brockhaus.

Abkürzungen: ahd. = althochdeutsch, mhd. = mittelhochdeutsch, nd. = niederdeutsch, lat. = lateinisch, nhd. = neuhochdeutsch.

Erzählen und Schildern im Geschichtsunterricht

Von Armin Müller

Wir leben nicht in einer Zeit der Sänger, Skalden, Barden. Das moderne Verfahren der Überlieferung heisst «Registrieren». Die Schule ist ihm weitgehend verfallen. «Erzählen», das diesen Namen verdient, findet man fast nur noch in den ersten Schuljahren. Je weiter hinauf der Schüler rückt, um so mehr weicht die Erzählung in die papierne Welt des Buches zurück. Den mündlichen Unterricht bestreiten Vortrag, Lehrerfrage und Unterrichtsgespräch. Die ungeheure Fülle des Stoffes drängt uns zu einer Abstraktion, Raffung, Beschränkung, die uns schliesslich in die Beschränktheit des Faktenklaubers treibt. Wo sind die wirklich erzählenden Geschichtslehrer? Ich gestehe, dass ich selber auch nicht zu diesen Raritäten gehöre; ich bedaure es tief und kämpfe mit diesem Aufsatz dagegen an.

Die Blässe des Geschichtsunterrichts ist zutiefst mit der Unfähigkeit zum Erzählen verbunden, und diese wiederum mit der abstrakten Dürre unseres Wissens. Die eingestreuten Einzelheiten genügen nicht, dem im Vortrag dargestellten Gerippe einer Zeit Fleisch und Blut zu geben. Wertvoll ist gewiss die Wiedergabe eines «erzählenden Begleitstoffes». Aber durch nichts zu ersetzen ist die Unmittelbarkeit einer echten, im Unterricht geleisteten Erzählung: der Vorgang der werdenden Gestaltung, die im Ringen um den Ausdruck, im Tonfall, in der Gebärde, im Blick ins Auge des Zuhörers sich diesem mitteilt; das alles kann von einer Eindringlichkeit sein, die anderswie nicht zu erreichen ist.

Es sei nun an einem Beispiel gezeigt, «wie man es machen könnte». (Ich verzichte darauf, auf die naheliegende Möglichkeit einzugehen, einen belletristischen Stoff nachzuerzählen; dem Leser wird das Zweifelhafte solchen Unterfangens nicht entgehen.) – Das Zufällige, das der Wahl des Beispiels anhaftet, ist unvermeidlich. Stets werden da unsere persönlichen Neigungen, die Gegebenheiten unserer Lektüre, Ort, Zeit und Umstände unseres beruflichen Wirkens mit entscheiden. Immerhin soll es bei all diesen Bindungen ein bedeutendes Beispiel sein, das zudem im Jubeljahr 1953 in einigen Kantonen besonders zeitgemäss ist. Das Stoffliche des Beispiels ist aber – das sei betont – von untergeordneter Bedeutung. Wesentlich ist hier die Darlegung einer Methode. Und so mag der Aufsatz vielleicht auch den anregen, der sich weniger für ostschweizerische Verhältnisse interessiert.

Beispiel: **Der Untergang des feudalen Zeitalters und die Entstehung unseres Kantons**

In den Briefen des Landvogts Karl Müller von Friedberg an den Geschichtsschreiber Johannes von Müller lese ich unter dem Datum «Lichtensteig, ces 13. et 14. Avril 1794» folgende Stelle:

«J'ai possédé pendant six semaines mon ami et éducateur Mr. Demeunier, membre de la première assemblée, rapporteur habituel du comité de constitution, ensuite directeur de ce fameux département de Paris, qui dépossèda Péthion de la mairie, mais, qui malheureux dans sa lutte, se dissolut pour ne pas voir les horreurs du 10. Août; homme également attaché à la liberté, la monarchie et la vertu. Il m'a quitté pour aller à Londres.»

Beim Lesen dieser Sätze fallen mir mehrere Möglichkeiten ein, sie mit dem Geschichtsunterricht zu verknüpfen:

1. Warum schreibt der Glarner dem Schaffhauser französisch? (18. Jh.)
2. Die Datierung wird unsere Schüler fesseln (Ortsgeschichte).
3. Der Briefschreiber ist ein glanzvoller Vertreter des feudalen Zeitalters und zugleich der Gründer unseres Kantons.
4. Der Briefempfänger ist ein grosser Eidgenosse.
5. Ein französischer Emigrant in unseren Mauern.

Wenn nicht alles trügt, handelt es sich hier um einen Gestaltungskern für eine echte erzählende Geschichtsstunde. Es versteht sich, dass eine «Behandlung der Epoche» vorausgehen muss, wenn die symbolhafte Bedeutung der geplanten lebendigen Bilder verstanden werden soll. Was ist nun zu tun?

1. Wir müssen uns über das Leben der beteiligten Männer orientieren. Das Historisch-Biographische Lexikon der Schweiz mit seinen wertvollen Literaturangaben ist dabei unentbehrlich.
2. Welche grossen Ereignisse könnten 1793 zwischen den beiden Männern zur Sprache gekommen sein?
3. Gibt es bedeutsame Zeugnisse der Zeit aus unserer Gemeinde?

Nun beginnt die mühevolle, zeitraubende Arbeit des Büchersuchens, Ausleihens, Wälzens. Zum Glück steht da auch noch eine Kartei mit manchen früheren Funden (vgl. Neue Schulpraxis, Septemberheft 1951: Zum Ordnungsproblem des Lehrers). Selbstverständlich fallen manche Nebengewinne ab, die uns später einmal zugute kommen werden. Immerhin gilt es, genau abzuwägen, wieweit wir uns vom Pfad weg in die Büsche begeben dürfen. –

Im vorliegenden Beispiel fällt die Beute reich aus. Der Blick weitet sich ins Europäische:

Der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation bestätigt 1792 dem Fürstabt von St.Gallen sein Reichslehen.

10 Jahre später steht Müller-Friedberg vor Napoleon, der den fünf helvetischen Deputierten die berühmte Kopfwaschung verabfolgt.

Démeunier ist als Beauftragter des Ersten Konsuls massgebend an der Neuordnung der Ostschweiz beteiligt.

Mit Rücksicht auf den Charakter dieser Zeitschrift, die ja kein historisches Fachblatt ist, werde ich mich auf kurze Literaturhinweise in der «Erzählung» beschränken.

Es ist Zeit, zu betonen, dass sich unser Unterfangen wesentlich von Geschichtsschreibung unterscheidet. Die Mägen unserer Schüler sind nicht dafür geschaffen, wissenschaftliche Früchte zu verdauen. Sachlich haben wir uns selbstverständlich nach fachlicher Wahrheit zu richten. Im Namen der Bildung, die unser eigentliches Ziel ist, erlauben wir uns zwar keine Unwahrheiten, aber doch Auswahl, Zusammenstellung und Form der Darbietung. Solange wir uns in aller Vorsicht der weltanschaulichen Problematik und der historischen Unwissenschaftlichkeit bewusst sind und den Willen zur Redlichkeit haben, ist das auf dem Boden der Volksschule in Ordnung.

Die Disposition ergibt sich aus der Art des bereitgestellten Stoffes. Wegleitend ist ferner die Absicht, im gelebten Leben zu zeigen:

symbolhaltige Ausschnitte der Feudalzeit,
des chaotischen Umbruchs,
des Ursprungs der Moderne.

a) Ausgangspunkt: Die angeführte Briefstelle steht zu Beginn der Stunde an der Tafel. Unterrichtsgespräch (3. Sekundarklasse).

b) Erzählung: 1. Die doppelte Eidesleistung der Toggenburger.
2. Der französische Emigrant.
3. Der Landvogt erzählt von seiner Wiener Reise.
4. Verbindungsstück: Bericht bis 1802.
5. Consulta.
6. Aus der Eröffnungsrede im neuen Kantonsrat.

Es ist ratsam, die Erzählung niederzuschreiben, nicht zuletzt, um die Arbeit der Vorbereitung auch noch in späteren Klassen ohne erneut grossen Zeitaufwand benützen zu können. Aber es versteht sich, dass die wirklich gesprochene Erzählung nicht etwas Auswendiggelerntes sein kann, sondern jedesmal wieder neu und frisch werden muss. Da zeigt sich denn, dass man mit der umfangreichen Vorbereitung keine Zeit verschwendet hat:
Aus dem dunklen Grund des erarbeiteten Nichtgesagten fliesst tragende Kraft, die bei Schüler und Lehrer weit über die Erzählstunde hinaus wirkt und den alltäglichen Geschichtsunterricht befruchtet: das Erlebnis der Geschichte.

Die Erzählung

Wir steigen nun in jene Vergangenheit hinunter, 160 Jahrstufentritte, und lassen einige Bilder an unsern Augen vorüberziehen.
Paris, im Juni 1792. In einem vornehmen Büro sitzt ein vierzigjähriger Herr, in weissen, enganliegenden Beinkleidern und grauem Rock mit langen Schössen. Es ist Démeunier, Ratspräsident im Departement Paris. Eben berichtet ihm ein Beamter von einem Aufruhr in den Tuilerien. Ein wilder Haufe sei bis in die Gemächer des Königs vorgedrungen und habe diesen beschimpft. In einer Nische sei der Bürgermeister von Paris, Pétion, gestanden und habe dem wüsten Treiben untätig zugesehen. Es sei kein Zweifel möglich, der Bürgermeister stecke unter einer Decke mit den Aufrührern. Démeunier ist empört, und er schreibt ohne zu zögern einen Haftbefehl gegen den treulosen Bürgermeister. Der aber wird wenige Wochen später von der Nationalversammlung nicht nur befreit, sondern sogar wieder in sein Amt eingesetzt. Wie er auf der nächsten Volksversammlung erscheint, schreien ihm die Pariser Bravo zu, und auf ihren Hüten steht mit Kreide geschrieben: «Es lebe Pétion!» Niemand ruft mehr «Vive le roi!» Die Sache des Herrschers, dem Démeunier treu gesinnt ist, ist verloren. (Mathiez: Die Französische Revolution.)
Im folgenden Frühling wurde auf unserem Obertorplatz emsig gehämmert und gezimmert. Eine Bühne entstand, festlich mit Tannreisig geschmückt. Was wurde da vorbereitet? Schon vier Wochen vorher war in allen Kirchen des Toggenburgs verkündet worden, die junge Mannschaft habe vor dem neuen Landvogt den Treueid gegenüber dem Fürstabt zu leisten. Am selben Tage sollte auch die Treue zum Toggenburg vor dem Landratsobmann beschworen werden. Und da der Herr Junker Landvogt mächtig viel auf tüchtigem Militär halte, werde das Ganze mit einer feierlichen Truppenschau verbunden. Nun geht's in der kleinsten Gemeinde an ein Rüsten und Exerzieren. Die Burschen in eurem Alter bekommen Gewehr und Montur. Das erfüllt sie mit glühendem Eifer, und unermüdlich putzen sie daran herum. Endlich ist der Pfingsttag des Jahres 1793 da.
Morgens 10 Uhr rückt die gesamte Burgerschaft von Lichtensteig in Marschkolonne aus, mit Degen und Gewehr, unter den Klängen einer «türkischen Musik», wie man damals sagte, angeführt von dem schneidigen Herrn Stadt-

hauptmann. Es geht hinaus bis zum Hof, wo ihnen eine vierspännige Kutsche entgegenrollt. Darinnen sitzt der höchstgestellte Bürger des Tales, der Herr Landratsobmann und Pannerherr Elias Stadler. Während der feierliche Zug sich wieder dem Städtchen zuwendet, läuten alle Glocken zum Landrat, und von allen Seiten strömen die Mannschaften herbei, eine jede in flotter Marschkolonne, der Gemeindehauptmann an der Spitze, unter Fahnen und Trommelwirbeln. Wer steht da unter den Bögen und mustert die jungen Soldaten? Das ist kein anderer als Ulrich Bräker. Seine eigene Soldatenzeit in Berlin unter dem Preussenkönig Friedrich kommt ihm in den Sinn, und er findet, so schneidig wie dort und damals sei's zwar noch nicht. Wirklich sind die Uniformen recht bunt; einige Soldaten tragen sogar altväterische Pluderhosen, die vielleicht schon hundert Jahre in einer Estrichtruhe verstaubt sind. Da tanzt auch ein übermütiger Hanswurst aus der Reihe und schickt ein «Zäuerli» in die Luft. Das Kommando ist auch nicht so zackig, und die Gewehre sind nicht nach der Schnur ausgerichtet. Aber er sieht allenthalben frohe Lust und guten Willen, und er findet, so flott habe er die Toggenburger noch nie gesehen.

Immer neue Abteilungen strömen herbei; alle ziehen nach dem Obertorplatz. Fremde Zuschauer säumen den Platz. Jetzt marschiert die Stadtkompagnie vom Rathaus her und hinter ihr in würdigem Schritt und in feierlichem Schwarz die 60 Landräte. Sie nehmen auf der Bühne Platz. Der Landratsobmann erhebt die Stimme, und Ruhe senkt sich über das tausendköpfige Volk. Er spricht von den alten, verbrieften Rechten und Freiheiten des Tales. Er erklärt den Sinn des Schwures, den die junge Mannschaft zum erstenmal leisten wird. Dreimal wird sodann die Eidesformel verlesen, damit auch ja der letzte wisse, worum es da gehe. Dann geloben sie tausendstimmig, «sich Treue und Wahrheit zu leisten und mit Gut und Blut zum Rechten zu verhelfen».

Danach steigen die Landräte von der Bühne herab. Die meisten nehmen in einer Umfriedung vor der Bühne Platz, während eine Kommission nach dem nahen Statthalteramt (dem heutigen Rathaus) zieht, um dort den Herrn Landvogt abzuholen. Wie dieser auf die Bühne steigt und sich inmitten der Landratskommission auf einem schönen, erhöhten Sessel niederlässt, erstirbt das Gebrause und Gemurmel. Sitzend spricht er zur andächtig lauschenden Menge. Klar und fest steigen die wohlgesetzten Worte aus seinem feingeschnittenen Munde. Es ist eine Lust, ihm zuzuhören. Er preist das Glück der Toggenburger und die Menschenfreundlichkeit ihres Fürsten. Er ermahnt sie zur Treue und warnt sie vor Aufwieglern, die Uneinigkeit stiften wollen. «Ihr seid frei genug, um glücklich zu sein, ihr Männer vom Toggenburg! und so frei, so wahr Gott lebt, sollt ihr auch bleiben!» Seine Worte gehen manchem Biedermann zu Herzen. Seht, dort steht Uli Bräker und wischt sich wahrhaftig eine Träne aus den Augen. Und nicht weit von ihm erkennt ihr den Boten von Gossau, den Johannes Küenzle; der nickt einige Male beifällig. Nun hat der Junker Landvogt geendet, und lauter Beifall erhebt sich. Danach schwört die Jungmannschaft dem Fürstabt die Treue.

Unter klingendem Spiel und flatternden Fahnen löst sich die Versammlung auf. Die entfernter wohnenden Truppen brechen gleich auf, denn sie haben noch viele Stunden Marsch vor sich. Viele bleiben aber im Städtchen. Die Wirtshäuser sind zum Bersten voll. Aus den Fenstern haben die Mannschaften ihre Fahnen gehängt. Dort essen sie zu Mittag. Jeder Gemeinde-

hauptmann, der mit seiner Mannschaft aufbricht, zieht noch einmal durchs Städtchen; sie paradieren vor der Landvogtei, wo immer wieder der Herr Landvogt am Fenster erscheint. Oft lächelt er freundlich, und manchmal klatscht er lauten Beifall, wenn sie die Beine besonders stramm werfen. Da steht auch wieder Uli Bräker unter den Lauben und kann sich nicht satt genug sehen. Er stösst seinem Nachbarn den Ellbogen in die Seite und meint, es sei ihm, er stehe auf dem Dänhoffschen Platz in Berlin und sehe Friedrich II. einer Abteilung sein Bravo zurufen. Immer wieder knallen und puffen die Gewehre, so dass die ganze Hauptgasse sich mit Rauch und Pulverdampf anfüllt. So geht's bis in den späten Abend, bis die letzten abgezogen sind. – Nach Wochen schreibt der Landvogt seinem Freunde Johannes von Müller: «Le peuple s'est efforcé à rendre la fête des plus brillantes. C'était le tableau d'une belle union.» (Tagebuch des Schultheissen Wirth, Tagebuch Ulrich Bräkers, Briefe Müller-Friedbergs, Dierauer: Müller-Friedberg.)

Während so der Landvogt auf eine schöne Einigkeit von Regierung und Volk hoffte, erhielt er aus der Westschweiz einen schlimmen Brief. Sein Jugendfreund Démeunier schrieb ihm, er sei aus Paris geflohen und habe Frankreich verlassen; ob er wohl bei ihm für einige Wochen Ruhe und Zuflucht fände, bis er sehe, wohin er sich weiter wenden könne.

Ihr fragt nun vielleicht, woher sich die beiden Männer kannten. Der Vater unseres Landvogts hatte schon in der selben Stellung im Dienste des Fürstabts gestanden. Für seinen Sohn hatte er ein ähnliches Amt in Aussicht genommen. Also musste er eine entsprechende Ausbildung erwerben: Sprachen, französische Kultur und die Wissenschaft der Rechte. In eurem Alter war er Student in Besançon. Da brauchte er einen älteren Freund, der ihm in der Fremde zurechthalf. Dieser ältere Freund war eben der Student Démeunier. Als Müller-Friedberg nach Salzburg reiste, um dort seine Studien abzuschliessen, verloren sie sich aus den Augen, vergassen sich aber nicht. Ein Jahr vor dem Ausbruch der Französischen Revolution wollte der Dreiunddreissigjährige seinen Beschützer-Freund in Paris besuchen. Aber dieser schrieb ihm warnend zurück: «Tenez-vous collé à vos montagnes, un vaste tombeau se creuse sous nos pieds; je ne le verrai pas se refermer.» Ihr seht, wie man auch in unserem Lande die Schatten der kommenden Dinge wahrnahm. Nun also, fünf Jahre später, war der vornehme Herr Departementspräsident Démeunier aus Paris geflohen, weil das weite Grab ihn zu verschlingen drohte. Es war ihm nicht gelungen, der Verbindung von Fürstentreue und Freiheitsliebe zum Siege zu verhelfen. Wird es dem Landvogt im Toggenburg gelingen? (Dierauer.) Natürlich wollte er den Flüchtling mit offenen Armen empfangen.

Es ist ein grauer Novembertag des selben Jahres 1793. Über den Ricken reitet ein einsamer Mann. Er ist vornehm gekleidet, fremdländisch, französisch. Die Stiefel sind aus feinem Leder, der lose Mantel von bestem Tuch. Auf der weissgepuderten Perücke sitzt ein flacher Dreispitzhut. In Wattwil hält er an und fragt nach Monsieur le baron Muller de Friedberg, Bailli du Toggenbourg. Man weist ihn talabwärts, nach Lichtensteig. Die Bürger in der Hauptgasse sehen sich verwundert um, wie sie den Fremdling vor dem Statthalteramt vom Pferde steigen sehen. Während sie über ihn werweissen, umarmen sich die beiden Freunde, aber sie sagen sich «Sie». Das ist französische Sitte, und ich sollte nun eigentlich französisch weitererzählen.

«Combien le monde a changé depuis nos promenades à Besançon!» Viele Stunden sitzen sie zusammen, und Démeunier erzählt von Paris. «Seltsam», meint er, «wie in wenigen Jahren dreimal der 20. Juni eine Wende gebracht hat. Am 20. Juni des Jahres 89 schworen wir im Ballhaus zu Versailles, nicht eher auseinanderzugehen, als bis Frankreich eine Verfassung hätte. Zwei Jahre später, wieder am 20. Juni, bekundete der König durch seinen missglückten Fluchtversuch, dass er selber nicht mehr an den Sieg seiner Sache glaubte. Und abermals ein Jahr später, am 20. Juni 92, war es, dass er selber sich vor der rasenden Menge in den Tuilerien die hingestreckte rote Kappe aufsetzte, auf das Haupt, das bis dahin die Krone getragen hatte. Immer schneller rollt das Rad und erfasst morgen die, welche es gestern angetrieben haben. Als jener eitle und ehrsüchtige Pétion, den ich seiner Treulosigkeit wegen hatte verhaften lassen, von der Nationalversammlung wieder eingesetzt wurde, da erkannte ich, dass das rasende Volk, von einem Danton, einem Marat, einem Robespierre aufgestachelt, den König und all seine Freunde vernichten würde. Ich floh, noch vor dem grausigen 10. August. Sie wissen, mon cher ami, von dem traurigen Los der Schweizergarde. Aber Sie haben wohl keine Vorstellung davon, wie tief sich der Pöbel in seiner Raserei erniedrigen kann. Haben Sie von den abgeschlagenen Köpfen auf den Piken gehört, vielleicht auch von den blutigen, herausgerissenen Herzen tapferer, treuer Soldaten, die auf Säbel aufgesteckt durch die Gassen getragen wurden? Ein Freund hat mir berichtet, wie betrunkene Scheusale tote Soldaten auf die Füsse stellten, sie ins Gesicht schlugen und sie so unter schallendem Gelächter zu Boden streckten. Das ist eine Hölle, die ich hinter mir gelassen habe.

Müller-Friedberg weiss, wie es in Frankreich steht. Die Schweizergarde ist an jenem schwärzesten Tag von seinem Onkel, dem Major Bachmann, befehligt worden. Vor 39 Jahren hat dieser Onkel an seiner Wiege ein lustiges Stücklein gegeigt, um ihm heiteren Sinn für alle Wechselfälle des Lebens einzuflössen. Und nun ist es mehr als ein Jahr her, dass ihm im Hexenkessel von Paris das Beil der Guillotine das Haupt vom Rumpfe getrennt hat, weil er Treue und Ehre höher hielt als den Leib. (Mathiez, de Vallière: Treue und Ehre, Selbstbiographie Müller-Friedbergs, Guggenbühl: Quellen zur neuesten Geschichte.)

Die Freunde versinken in sinnendes Schweigen. Ja, die Welt ist in diesen Jahren düster geworden; jeder Brief aus Frankreich erzählt von neuen Greueln. Und seit die Kanonen Frankreichs vor einem Jahr bei Valmy sich siegreich gegen die verbündeten Mächte behauptet haben, weiss jeder Klarsehende, dass kein Ende des Umsturzes abzusehen ist.

Da klingt aus dem anstossenden Zimmer eine helle Kinderstimme, begleitet von den zarten Akkorden eines Spinetts. Sie lauschen dem heiteren Kinderlied, das so unbekümmert und lieblich erklingt, wie wenn es kein Böses in dieser Welt gäbe. Es ist das achtjährige Töchterchen Anna, das mit seiner unbeschwerten Fröhlichkeit den ernsten Männern ein Lächeln abgewinnt (Briefe).

Ein andermal ist es Müller-Friedberg, der erzählt. Da ist es vor allem die Reise an den kaiserlichen Hof in Wien, gerade vor Jahresfrist, von der er gerne berichtet. Welch ein Gegensatz zu dem, was da in Frankreich zu gleicher Zeit geschah! Während Ludwig XVI. im Temple gefangen sass und seinem Tod auf der Guillotine entgegenging, entfaltete Kaiser Leopold II., der eben den Thron bestiegen hatte, den glanzvollsten Pomp feudalen Herrschertums. Wenn

auch die Eidgenossen schon 150 Jahre vorher, im Westfälischen Frieden, die letzte Bindung an das Reich gelöst hatten, pflegte doch der Fürstabt von St.Gallen immer noch bei jedem Thronwechsel durch einen Gesandten sein Reichslehen bestätigen zu lassen. Und Müller-Friedberg war der letzte Eidgenosse, der zu diesem Zwecke sein Knie vor dem Kaiser beugte. Hört, wie das zuging.

Nach längerer Vorbereitung ist endlich der Tag des Empfangs bei seiner Kaiserlichen Majestät da. Die kleinste Einzelheit des feierlichen Zeremoniells ist geregelt. Müller-Friedberg trägt ein spanisches Spitzenkleid, das ihm Graf Kinsky geliehen hat. Die Karosse, in die er steigt, ist mit sechs Pferden bespannt. Hochgestellte Freunde begleiten ihn, teils zu Pferde, teils in Kutschen. Jetzt sind sie vor der Burg, zur festgesetzten Zeit – es ist morgens 10 Uhr. Die Herrschaften schreiten wortlos, in gemessenem Schritt über weite Treppen, harren vor den geschlossenen Türen zum Rittersaal. Lautlos öffnen sich die Türflügel – umgeben von einer zahlreichen, glänzenden Gesellschaft sitzt das kaiserliche Paar auf erhöhtem Thron. Es blitzen die Diamanten in der Krone seiner Majestät. Seine Rechte ruht auf dem Schwert, von dem man sagt, es sei das Karls des Grossen. Müller-Friedberg naht unter tiefen Verbeugungen den Thronstufen, dann richtet er sich kerzengerade auf – sonst sah man ihn immer leicht vornübergeneigt –, und nun hallt seine wohlklingende Stimme durch den weiten Saal. Er bittet den Monarchen, ihm als dem bevollmächtigten Gesandten des Fürstabtes von St.Gallen den Eid der Treue, den er in dessen Namen zu schwören bereit sei, in kaiserlichen Gnaden anzunehmen. In kurzer Gegenrede versichert ihn der Reichsvizekanzler der kaiserlichen Willfahr und Huld. Nun steigt Müller-Friedberg die Stufen zum Thron empor, kniet vor dem Kaiser nieder, legt die Finger auf das Evangelienbuch, das ihm ein Höfling darreicht, und spricht den langen Lehenseid nach. Dann küsst er das kaiserliche Schwert und steigt rückwärts die Stufen hinunter. Jetzt hält er seine wohleinstudierte Dankrede, von der ihr einen Ausschnitt hören sollt, weil ihr daraus erkennen könnt, wie weit wir von jener Zeit entfernt sind:

«Eure Kaiserliche Majestät geruhten allergnädigst, einen Vasallen zu belehnen, der den Wert einer solchen kaiserlichen Gnade und das Gewicht beschworner Pflichten genau zu schätzen weiss. In meinem Vaterlande pflegen Männer kräftiger zu fühlen als zu sprechen, und ich wäre kühn, wenn ich es versuchte, die dankbaren Empfindungen meines gnädigsten Herrn durch matte Deklamationen auszudrücken, die er besser durch standhafte Treue und heissesten Diensteifer bewähren wird.

Unter den reinsten wärmsten Segenswünschen für das allerhöchste Wohl Eurer Kaiserlichen Majestät, für Ihre Majestät die Kaiserin Königin und das allerdurchlauchtigste Erzhaus, für den Erfolg der weisen und menschenfreundlichen Herrscherabsichten, die die grossen Erwartungen Ihrer Völkerschaften erfüllen: unter solch frommen und freudigen Segnungen empfiehlt der Fürst, mein Herr, sich samt seiner fürstlichen Stift und Lande in allertiefster Ehrfurcht zu kaiserlich allerhöchster Huld.» (Es dürfte sich lohnen, in einer Deutschstunde diesen Stil unter die Lupe zu nehmen: Sprache als Ausdruck des Zeitgeistes.)

Wie er geendet hat, verbeugt er sich dreimal und verlässt den Saal und die Burg.

Er hat seine Sache sehr schön gemacht. Das bekommt er am selben Abend

noch zu hören. Bei Fürst Galitzin ist grosse Abendgesellschaft. Generale machen ihm Komplimente, die ihn erröten lassen, und hochgestellte Damen, die ihn bis dahin nur durch das Lorgnon beguckt hatten, halten ihn einer freundlichen Anrede würdig (Dierauer).
Démeunier hat dieser Erzählung mit einem bitteren Lächeln zugehört. Die schöne Empfangsszene gehört einer versinkenden Welt an. Vor ihnen liegt eine Zukunft, von der nur eines gewiss ist, nämlich dass sie ganz anders sein wird. Vielleicht, wenn die Ungeheuer in seinem Vaterlande sich gegenseitig aufgefressen haben werden, wird wieder eine Zeit kommen, wo er dorthin zurückkehren kann. Vorerst aber schreibt Müller-Friedberg für ihn an hochgestellte Freunde, um ihm einen englischen Pass zu verschaffen. Zu Ende des Jahres nehmen sie voneinander Abschied; Démeunier reist nach London und später vielleicht nach den jungen Vereinigten Staaten von Amerika. Müller-Friedberg wird versuchen, das Toggenburg zwischen starrem Festhalten veralteter Formen und dem Feuerbrand des blutigen Umsturzes hindurchzuleiten.

Wir lassen neun ereignisschwere Jahre rasch vorbeiziehen. Ihr wisst, wie nach dem Einfall der Franzosen 1798 der Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft nicht aufzuhalten war, wie allenthalben Freiheitsbäume aufgerichtet wurden. Der letzte Landvogt im Toggenburg nahm einen Abschied, wie er kaum je einem abgehenden Machthaber beschieden war: seine Rede rührte die Revoluzzer zu Tränen, und sie schenkten ihm ihr Bürgerrecht. Das schlimme Kriegsjahr 1799 verlebte er als Privatmann zur Hauptsache als Beschützer des Damenstifts zu Schänis. Dort wurde er Augenzeuge des wütenden Hin und Her österreichischer und französischer Truppen. Er war es, der mit seinem sechzehnjährigen Sohn den totgeschossenen und nackt ausgeraubten Generalleutnant Hotze von der Kampfstätte auflas. – Inzwischen war die Helvetische Republik errichtet worden, und Müller-Friedberg lieh ihr sein staatsmännisches Können. Man hielt viel auf ihm und übergab ihm heikelste Aufgaben: die Verwaltung der vom Staat beschlagnahmten Klöster in der ganzen Schweiz, die Beruhigung der gärenden Urkantone, die Ablösung des Kantons Wallis, der nach französischem Willen eine selbständige Republik werden sollte. Wie sehr nicht nur die helvetische Regierung mit ihm zufrieden war, sondern auch die Bürgerschaften, mit denen er es zu tun hatte, erkennt ihr daraus, dass die Stadt Luzern ihm ihr Ehrenbürgerrecht verlieh und die neue Republik Wallis ihn als den Begründer ihrer Unabhängigkeit pries und beschenkte. So wird es euch nicht wundern, dass er als helvetischer Senator zusammen mit zwei anderen Vertretern der zentralen Regierung neben den 60 Abgeordneten der Kantone nach Paris geschickt wurde.
Diese Abordnung, Consulta genannt, sollte aus den Händen Napoleons eine neue Verfassung entgegennehmen. Diese musste aber erst entworfen werden. Napoleon ernannte vier französische Mitarbeiter, unter denen einer Démeunier hiess und kein anderer war als jener Emigrant, der neun Jahre vorher in Lichtensteig von Müller-Friedberg Abschied genommen hatte. Natürlich können wir die vielen Verhandlungen nicht verfolgen. Wir richten unseren Blick auf die beiden uns bekannten Männer, und wenn wir Glück haben, werden wir auch noch den mächtigsten Mann der Zeit zu Gesicht bekommen.
Neun Tage hatte die Reise von Bern nach Paris gedauert. Am 11. November 1802 langten die drei helvetischen Deputierten in ihrem bescheidenen Hotel an. Noch hatten sie fast einen Monat Zeit, sich die Stadt anzusehen und sich

vorzubereiten. Wir dürfen annehmen, dass in dieser Zeit Müller-Friedberg seinen 14 Jahre vorher geplanten Besuch bei seinem Studienfreund abstattete. Gewiss konnte ihm dieser nun als hoher Regierungsmann mit Rat und Hilfe beistehen. Wie mögen sich die beiden gegenübergetreten sein, nachdem die Welt, in der sie sich Lebewohl gesagt hatten, zusammengekracht war! Gewiss hat der helvetische Abgesandte die hoffnungslose Lage seines Vaterlandes geschildert. Der Bürgerkrieg hatte es zerrissen, und es schien ihm klar, dass nur eine feste Gesamtregierung die zerstückelten Teile wieder zu einem Ganzen fügen könne. War es nicht die kantonale Eigenmächtigkeit gewesen, die auf keinen Tagsatzungsbeschluss eingegangen war und die Alte Eidgenossenschaft ins Verderben gestürzt hatte? Die neuen Kantone mussten auf getreue Einhaltung einer neuen Bundesverfassung verpflichtet werden; nur so konnte die Eidgenossenschaft das Vaterland aller seiner Bürger werden. Er bekannte sich als Unitarier. Wie anders wollte man den kostbarsten Gewinn der Umwälzung für die Zukunft sichern, nämlich die politische Freiheit und Gleichberechtigung aller Bürger, die Niederlassungsfreiheit und ein allgemeines schweizerisches Bürgerrecht? Wenn man jeden Kanton wie in alten Zeiten schrankenlos gewähren liesse, dann wäre die Schweiz zur Ohnmacht oder gar zum Auseinanderlottern verurteilt (Dierauer).

Démeunier mag seinen Freund auf die Gewohnheit Napoleons verwiesen haben, ein klares Machtwort zu sprechen, heikle Operationen mit einem raschen Messerschnitt auszuführen. Da gelte es dann, aus der einmal gegebenen Lage das möglichst Gute zu machen. Von Napoleon stamme das Bonmot, die Weisheit bestehe darin, vom Apfelbaum keine Pflaumen ernten zu wollen.

An dieses Wort sollte Müller-Friedberg denken, als er zusammen mit vier anderen Abgeordneten am 12. Dezember zu Napoleon in die Vorstadt St-Cloud beschieden wurde. Er hatte kaum Zeit, den ausserordentlich kleinen, mageren Mann mit dem gelben Gesicht zu betrachten. Die harten, tiefliegenden Augen – waren sie blau oder grün? – ruckten scharfen Blicks über die fünf Männer hin. Die linienschmalen Lippen öffneten sich, und eine tiefe, rauhe Stimme warf in leidenschaftlicher Schnelle seine befehlshaberischen Ideen an ihre Köpfe. Er las sie von einem Blatt ab und erwartete nicht, dass man sich darüber äussere (Guggenbühl).

«Citoyens députés!» sprach er sie an, «plus j'ai étudié la géographie, l'histoire et les habitudes de votre pays, et plus je me suis convaincu qu'il ne devait pas être assujetti à un gouvernement et à des lois uniformes.» (Der Wortschatz zu solchen Zitaten ist am besten in einer Französischstunde bereitzustellen.)

Es ist nicht möglich, in der Schweiz eine einheitliche Regierung und einheitliche Gesetze aufzustellen. Für diese untereinander so verschiedenen Kantone kann es nur verschiedenartige Regierungen geben. Eure Geschichte, eure Berge, eure Armut, eure Konfessionen drängen euch dazu. Für die Kleinen ist der lose Zusammenschluss der Teile gut. Wenn ihr aber Grösse sucht, habt ihr keine andere Wahl, als euch an Frankreich anzuschliessen. Aber eure Natur ist nicht dazu bestimmt. Es gilt nun, etwas zu schaffen, das eurer Natur entspricht und dem Willen Frankreichs dient. Bürger Deputierte, an die Arbeit! (Documents). Da wussten sie nun, dass es mit der Einen und Unteilbaren Helvetischen Republik zu Ende war.

Müller-Friedberg hatte Zeit, über seine Zukunft nachzudenken, denn er gehörte nicht der engeren Kommission an, welche die neue Verfassung vorzubereiten

hatte. Eines war sicher: Wenn die neue Schweiz nur mit einem Landammann neben einer von den Kantonen beschickten Tagsatzung auskommen musste, dann konnte sein zukünftiges Arbeitsfeld nicht ein schweizerisches sein. Aber er war Staatsmann und gedachte, es zu bleiben. Wer konnte seine Arbeitskraft und seine Erfahrung brauchen?

Da teilte ihm Démeunier mit, wo für ihn neue Arbeit wartete. Der hatte nämlich von Napoleon den Auftrag bekommen, die schwierigen Verhältnisse in der Ostschweiz neu zu regeln. Die alten Kantone Glarus und Appenzell, die ja in den helvetischen Kantonen Linth und Säntis aufgegangen waren, wollten wieder für sich sein, und das passte ganz zu Napoleons Ideen von der Berücksichtigung der alten Zustände. Da war es doch gegeben, dass alles, was nicht zu Glarus und Appenzell gehört hatte, zu einem neuen Kanton zusammengeschlossen wurde, wie es übrigens schon ein Jahr vorher der Schwyzer Reding vorgeschlagen hatte. Wer wusste in diesen ehemaligen Untertanengebieten besser Bescheid als Müller-Friedberg? Die Abgeordneten aus diesen Gebieten (J. L. Custer aus Rheineck, Dr. Blum aus Rorschach) waren über das künstliche Mosaik wenig erbaut (Rheintal, Sax, Gams, Werdenberg, Sargans, Gaster, Uznach, Rapperswil, Toggenburg, Fürstenland, St.Gallen). Aber dieses Gebilde war nun als Apfel von dem Baume gefallen, von dem eine Pflaume zu verlangen Unverstand gewesen wäre. Der Wunsch Démeuniers, sie möchten sich zusammensetzen und eine Einteilung des neuen Kantons ausarbeiten, war der Wille des Ersten Konsuls.

Aber war denn Müller-Friedberg nicht ein Glarner? Das dachten wohl die Abgeordneten des geplanten Kantons, als sie seinen Namen nicht auf die Vorschlagsliste für die Einführungskommission setzten. Démeunier aber bedeutete ihnen, der Name müsse drauf, und ein paar Tage später: und zwar als Präsident; und wenn sie nach seinem Bürgerrecht fragten, so sei er Lichtensteiger, und zwar ehrenhalber. So kam es, dass Müller-Friedberg an die Spitze des neugeschaffenen Kantons St.Gallen trat, dessen Geschicke er wie kein zweiter während fast 30 Jahren beeinflussen sollte (Dierauer).

Da liegt ein Musterbeispiel des Zahnradspiels der Geschichte: Wäre der Fünfzehnjährige nicht in Besançon gewesen, hätte er Démeunier nicht kennengelernt; hätte er ihn nicht gekannt, wäre dieser nie in die Ostschweiz gekommen; dies aber hat Napoleon bewogen, Démeunier zum Bearbeiter der ostschweizerischen Fragen zu machen; wäre an diesem Posten nicht Démeunier gestanden, wäre Müller-Friedberg wohl nicht Landammann des Kantons St.Gallen geworden; und wäre er das nicht gewesen, so sähe unser Kanton in mancher Hinsicht anders aus – auch noch nach 150 Jahren. Werfen wir zum Schluss noch einen Blick in den Regierungssaal des neuen Kantons, wo am 15. April 1803 Müller-Friedberg dem neuen Grossen Rat seine Aufgabe übergibt.

«Bürger Kantonsräte, verehrteste Freunde und werte Brüder!» redet er sie an. Er setzt ihnen auseinander, was in dieser Zeit möglich ist und was nicht. Dann erhebt er seine Stimme zum Lob des neuen Kantons: «Verdanken wir nicht der Vermittelungs-Akte den grossen, bevölkerten, schönen Kanton St.Gallen?... Ein Land, mit allen Vorteilen einer trefflichen Lage, eines meist nahrhaften Bodens und eines ausgebreiteten Kunst- und Handelsfleisses, Meister über wohlgelegene Pässe und Heerstrassen, über zwei schiffbare Flüsse und an den Ufern dreier wichtiger Seen gebietend . . .» (Müller-Friedberg: Annalen).

«Jetzt fahr'n wir übern See . . .»

Von Paul Stolz

Ziel: Humoristische Einführung der Viertelpause
Erfinden neuer Strophen

Mitten in einer Abendunterhaltung streut ein Humorist ein Lied ein, das alle Anwesenden kennen, vielleicht: «Lustig ist das Zigeunerleben . . .» Er erklärt, das Wort «lustig» dürfe nicht gesungen werden, und wer hineinplumpse, müsse aufstehen. Alle singen also fröhlich mit: «. . .ist das Zigeunerleben, faria, usw.» Diese Nummer verfehlt ihre Wirkung bestimmt nicht. Dazu ist sie nicht blosse Unterhaltung, sondern die Reaktion des einzelnen wird wach: sie ist belehrende Unterhaltung. Dieses Prinzip, nur mit umgekehrten Vorzeichen – unterhaltende Belehrung –, machen wir uns für den Gesangunterricht in unserer Schule etwa wie folgt zunutze:

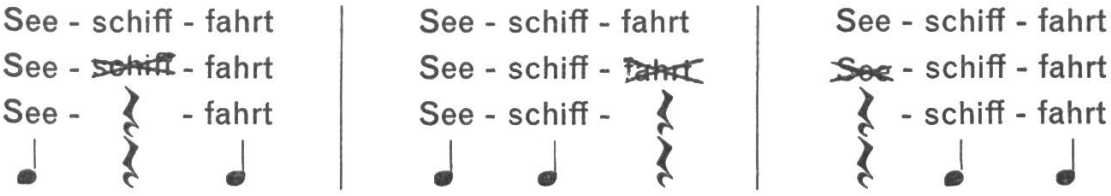
Das Lied: «Jetzt fahr'n wir übern See . . .» (Schweizer Singbuch, Mittelstufe, S. 219) lässt sich von Viert- und Fünftklässlern rasch erlernen.

1. Der Lehrer singt eine Strophe vor. Ein Schüler markiert das ausgelassene Wort (z. B. in der ersten Strophe «See», «dran») durch eine körperliche Bewegung, etwa durch Kauern und Wiederaufrichten. Der Zweck dieser Übung liegt darin, den Schüler die Pause erleben zu lassen. Die Dauer soll einen Schlag ausmachen.

2. Wir üben das Lied. Wenn es einigermassen geht, singen wir es nach dem Motto: «Lass dich nicht erwischen!»

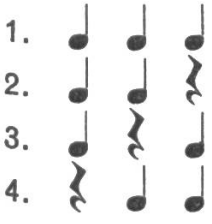
3. Die Viertelpause soll nun noch versinnbildlicht werden durch das Zeichen: 𝄽
Wir schreiben eine Strophe an die Wandtafel:
«Jetzt fahr'n wir übern See, übern See, jetzt fahr'n wir übern 𝄽
Jetzt fahr'n wir übern See, übern See, jetzt fahr'n wir übern See.
Mit einer hölzern' Wurzel, Wurzel, Wurzel, Wurzel,
mit einer hölzern' Wurzel, kein Ruder ist nicht 𝄽
Mit einer . . . usw.»

4. Zur Festigung der Viertelpause sei noch eine besondere Übung, die auch viel Spass macht, eingeschaltet. (Ich verweise hier auf meine Arbeit «Das Lied als Mittelpunkt im Schulgesang» im Februarheft 1948 der Neuen Schulpraxis.)



Vorgehen bei obiger Übung etwa:
Lautes Sprechen des dreisilbigen Wortes, erst ganz, dann mit ausgelassener Silbe. Die durch die Auslassung entstandene Pause kann markiert werden: durch deutliches Einatmen oder durch leichtes Klatschen, zuletzt durch blosses «Denken» (Vorstellung!).

Daraus entwickeln wir die Endform:



Aufgabe: Schreibe dazu das passende Wort!
Zum Beispiel bei Nr. 4: Schiffahrt.

Eine Hörübung bringt Leben in die Klasse:
A. Der Lehrer klopft einen der drei verschiedenen Rhythmen. Er markiert die Pause, am besten durch Einatmen. Die Schüler finden, welches Beispiel geklopft wurde.
B. Desgleichen mit Klatschen oder Gehen, Xylophon. Ein Schüler tritt an Stelle des Lehrers.
C. Ist die Schule im Besitze eines Klaviers, so kann der Lehrer durch Aneinanderreihen eines der drei Rhythmen eine Improvisation gestalten.
NB. Bei den Übungen A bis C ist es zur klaren Unterscheidung notwendig, dass der Rhythmus mindestens zweimal hintereinander geklopft wird.

Ein kleiner Wettbewerb soll die Kinder aneifern, zum Liede selbst eine Strophe zu erfinden. Die besten werden gesungen. Es bereitet den Kindern eine besondere Freude, die selbsterfundenen Strophen eines Kameraden singen zu dürfen. Dazu kommt noch die Melodie des alten Volksliedes, die so recht den Ton des Kindes trifft.
Von Schülern der Mittelstufe frei erfundene Strophen:

Jetzt gehn wir übers Feld, übers Feld, jetzt gehn wir übers (Feld) und suchen bunte Blumen, Blumen, Blumen, Blumen und suchen bunte Blumen, dann kehr'n wir wieder (um). Erika Tanner, 5. Kl.

Ein Hirschlein sprang vorbei, sprang vorbei, ein Hirschlein sprang vor-(bei). Da schossen alle Jäger, Jäger, Jäger, Jäger, da schossen alle Jäger, doch keiner traf den (Hirsch).
Marie Steinmann, 4. Kl.

Jetzt gehn wir übern Berg, übern Berg, jetzt gehn wir übern (Berg) und singen frohe Lieder, Lieder, Lieder, Lieder und singen frohe Lieder, dass laut es wider-(hallt). Ernst Tanner, 4. Kl.

Im Zeichnen einmal die Phantasie hervorlocken und eine Strophe illustrieren.

Nachwort
Der Pause wird im allgemeinen zu wenig Beachtung geschenkt. Bis hinauf zum Konzertpianisten schleichen sich Pausenfehler ein. Bei richtigem Auszählen der Pausen wirkt die Musik prägnanter; erst damit gewinnt sie ihr charakteristisches Profil.

Der Wald im Frühling

Von Max Hänsenberger

Ein gesamtunterrichtliches Thema für die drei ersten Schuljahre

Das Erlebnis

Wer wollte sich nicht freuen, wenn der Frühling wieder Einzug hält! Die Kinder binden bunte Sträusslein von Frühlingsblumen, flechten sich Blumenkränzlein ins Haar oder schneiden sich aus Kerbeln oder aus saftigen Weiden- oder Eschenruten Maienpfeifen. Um die Bäume mit ihrer Blütenpracht webt ein tausendfältiges Summen. Doch nicht nur über Feld und Wiese schwebt Frühlingsduft; auch im Wald ist der Frühling eingekehrt. Es lohnt sich, mit den Schülern dem knospenden Frühlingswald einen Besuch abzustatten, sie erleben zu lassen, wie die Knospen schwellen und aufbrechen, wie die Blättlein sich entfalten, wie sie, zuerst ganz zart und fein behaart, aus der schützenden Knospenhülle schlüpfen, anfangs noch schlapp herabhangen, durch den mächtig erwachenden Saftstrom Kräfte erhalten und so erstarken können.

Was für grosse Arbeit müssen da die Würzelchen und Wurzeln der Bäume und Sträucher leisten, damit der Lebenssaft in alle Teile steigen kann!
Die Bäume am Waldrand und im Waldesinnern geben Veranlassung zu Betrachtungen: Grosse, weit ausholende Äste, die fast auf den Boden reichen, ragen gegen die Strasse hin, kurze, abgedörrte Äste strecken sich ins Waldesinnere. Die Tannen, die weiter im Wald drin stehen, tragen bis weit hinauf keine Äste. Da könnte man nicht gut hinaufklettern!
Wir bahnen uns einen Weg durch den Jungwald. Hei, wie da die Tännchen eng gepflanzt worden sind! Alle untern Äste sind verdorrt und tragen keine Nadeln mehr. Mit Absicht hat sie der Förster so gepflanzt, damit sich die Tannen nach dem Lichte strecken müssen. Die astfreien, hohen Stämme gefallen dem Förster besser, weil sie nicht nur Brennholz, sondern wertvolles Bauholz liefern.
Ein Erlebnis besonderer Art ist es für die Kinder, wenn sie die Tannen, Lärchen und Föhren blühen sehen. Aber auch das Blühen der andern Waldbäume ist für die Schüler interessant, weil es für sie meistens etwas ganz Neues bedeutet. Die gelben Würstchen des Haselstrauches sind ihnen wohl bekannt. Aber von den karminroten Sträusschen, den Stempelblüten, wissen sie gewöhnlich nichts. Und dass gar die Buchen, Birken, Eichen . . . auch Blüten tragen, darüber müssen sie nur staunen!
Doch auch allerlei Blumen hat der Frühling im Wald geweckt. So finden wir nebst andern den herrlich duftenden Waldmeister, das bescheidene, aber zierliche, zweiblättrige Schattenblümchen, die Waldanemone, das Erdbeer-Fingerkraut, dessen Blüten von den Kindern immer wieder mit denen der Erdbeere verwechselt werden.
Dass wir auch auf die Tierlein im Walde achten, ist selbstverständlich. Wir setzen uns ins weiche Moos, verhalten uns kurze Zeit ganz mäuschenstill und achten auf all die Stimmen und Geräusche. So können wir das krächzende Geschrei der Eichelhäher, den lieblichen Ruf des Kuckucks, vielleicht gar das Gurren der Wildtauben hören. Und erst das Frühlingskonzert all der kleinen Vögel – ist das ein Singen und Klingen! Wie sollten sie auch nicht jubilieren, jetzt, wo sie wieder ihre Nestlein bauen können, wo sie wieder ihre bunten Eilein brüten und bald wieder für die junge Brut sorgen können.
So werden wir von einem Lehrausgang in den Wald reich beschenkt in die Schulstube zurückkehren!

Die Auswertung im Unterricht

1. Klasse

Lesen und Schreiben

Meinen Anregungen im Leseunterricht möchte ich vorausschicken, dass ich nach der ganzheitlichen Lesemethode arbeite. Da aber gegenwärtig noch der Grossteil der Lehrkräfte nach der synthetischen Methode oder vom Wortganzen aus vorgeht, biete ich in dieser Arbeit, und auch in den folgenden, Übungsstoffe für beide Methoden.
Da dieses Thema etwa in die dritte, vierte Woche des neuen Schuljahres passt, wird bei der synthetischen Lesemethode noch wenig Stoff vorhanden sein. Bei den vorausgegangenen Themen «In der Schule» und «Unsere Familie» waren die ersten Leseübungen ein einfaches Sprechen an Bildern oder

Skizzen, also ein «Bilderlesen». Als weitere Form kam die Verbindung von Bild und Wort, das «Bildschriftlesen». So kennen wir bereits die Wörtlein IM AM MI MA MIMI MAMA MAMI AMI MIA und damit die Buchstaben I A M. Neue Buchstaben werden sein: E N EI. Daraus entstehen neue Wörter: EIN EINE EMMA EMMI ANNA ANNI NINA MINA. Wir werden auch das Wort WALD einsetzen, nachdem wir vorher dieses Wort durch ein einfaches Bild (Tännchen) dargestellt hatten. An der Wandtafel, auf Lesestreifen und auf Leseblättern erstellen wir Texte, wie sie in Abb. 1 festgehalten sind.

Wir legen und lesen am Lesekasten, unter Verwendung der Lesekastenbildchen von J. Menzi. (Beides erhältlich bei Franz Schubiger, Winterthur.)

Abb. 1

Unterrichten wir nach der ganzheitlichen Lesemethode, stellen wir aus dem Erlebniskreis einen einfachen Text zusammen. Die Sätze müssen am Anfang noch recht einfach sein und nahe bei der Mundart liegen. Der Lehrausgang in den Wald, als gemeinsames Erlebnis, regt zuerst eine gemeinsame Aussprache an. Wir reden z. B. davon, wer im Wald ist. Bestimmte Sätze werden nun hieraus entwickelt, tüchtig eingesprochen und einer nach dem andern an die Wandtafel geschrieben. Dabei schreiben wir das neue Wort «Wald» mit grüner Kreide, damit das neue Wortbild gut aufgefasst wird. So erhalten wir folgenden kleinen Text:

Albert ist im Wald
Josef ist auch im Wald
Otto ist gern im Wald

Da die Schüler den Sinn der Sätze schnell erfassen, genügt das erste Wort meistens für die Reproduktion des ganzen Satzes. Um das Lesen lebendig zu gestalten, benützen wir als Abwechslung die Umstellung der Sätze. Diese Umstellungen werden am Text an der Wandtafel durchgeführt. Der Lehrer zeigt z. B. auf «ist», dann auf «Albert», dann auf «im» und schliesslich auf «Wald». So erhalten wir neue Sätze:

ist Albert im Wald
ist Josef auch im Wald
ist Otto gern im Wald
ist Albert auch gern im Wald
auch Josef ist gern im Wald
...

Vorerst zeigt der Lehrer diese Umstellungen. Bald aber stellen sich die Schüler an der Wandtafel selbst solche Aufgaben. Bei grossen Klassen werden bei derartigen Aufgaben mit Vorteil Gruppen gebildet. Die nicht mündlich beschäftigte Abteilung darf z. B. die «Kinder im Wald» zeichnen und malen. Für das ganzheitliche Lesen bieten sich noch weitere lustbetonte Übungsmöglichkeiten:

Am Setzgestell: Der Text wird auf Lesestreifen geschrieben und im Setzgestell eingesteckt. Die Farbe lassen wir weg. Jetzt wollen wir schauen, wer noch lesen kann! Zuerst setzen wir den Text in der gleichen Reihenfolge wie an der Wandtafel, dann Augen zu – schnell die Streifen durcheinanderbringen – und jetzt?

Die «lebende» Fibel: Die Lesestreifen werden in die einzelnen Wörter zerschnitten. Die erhaltenen Wortkarten verteilt man an die Schüler. Wer eine Karte hat, hält sie gut sichtbar vor die Brust. Wer kann die Kinder so ordnen, dass wir etwas lesen können?

Die Wortkarten können auch am Setzgestell um die Wette eingesteckt und gelesen werden!

Der Wortsetzkasten: Den Text vervielfältigen wir auf festem Papier und zerschneiden ihn in die einzelnen Satzstreifen. Wir bilden am Platze ähnliche Übungen wie vorher am Setzgestell. Schliesslich zerschneiden wir die Lesestreifchen, so dass wir nur noch die einzelnen Wörter zur Verfügung haben. Damit erhalten wir Arbeitsstoff für den Wortsetzkasten. Die Wortsetzkasten eignen sich auch sehr gut für die stille Beschäftigung in Gruppen oder in mehrklassigen Schulen.

Der Wörterwürfel: Dieser ist so beschaffen, dass auf allen Würfelseiten Streifen zum Einschieben von Wortkarten angebracht sind. Dadurch lassen sich die Texte immer wieder rasch auswechseln. Wir bringen unsern Text auf die Einschiebkarten und verteilen die Karten auf die Würfel. Mit etwa 6–8 Würfeln können wir überaus viele Lesemöglichkeiten schaffen.

(Die neuen Hilfsmittel für das ganzheitliche Lesen, wie Setzgestell, Wortsetzkasten, Wörterwürfel mit Einschiebkarten sowie ein Leseschieber, auf den ich in einer spätern Arbeit zu sprechen komme, sind erhältlich bei Franz Schubiger, Winterthur. Sie lassen sich für die Antiqua und für die verbundene Schrift gleich gut anwenden.)

Rechnen

Vor- und Rückwärtszählen von Tannen- und Föhrenzapfen, die wir vom Lehrausgang mitgebracht haben. Abzählen und Auszählen dieser wirklichen Dinge.

Erstellen von einfachen Zählstreifen, Zählblättchen oder Ziffernlottos (Abb. 2).

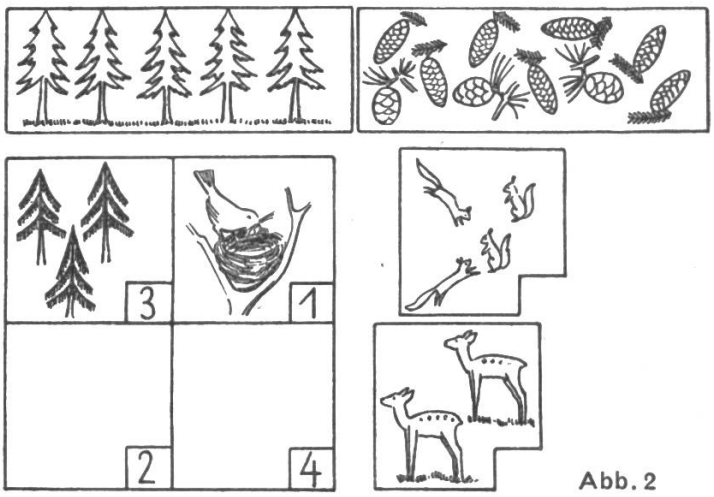


Abb. 2

2. Klasse

Lesen und Sprechen

Wie die Vögel das Singen lernten. Waldrätsel (St.Galler Lesebuch II für den Sommer). Der liebe Wald. Waldkonzert (Luzerner Lesebuch II). Frühling (Sprechchor aus SJW-Heft Nr. 409 «Komm mit in den Wald»).

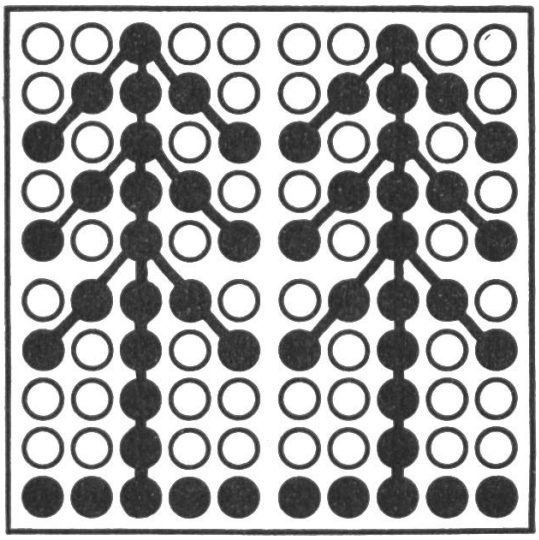
Sprachübungen

Wer in den Wald geht: der Knabe, das Mädchen, der Vater, die Mutter, der Förster, der Jäger, der Holzhauer, die Schüler . . .

Namen der Waldbäume: die Tanne, die Föhre, die Lärche, die Buche, die Eiche, die Birke, die Esche, die Rottanne, die Weisstanne . . .
Die Tiere im Wald: der Hase, der Fuchs, das Reh, die Ameise, der Käfer, die Eule, der Specht, der Kuckuck . . .
Zusammengesetzte Namen: der Haselstrauch, die Waldanemone, die Waldrebe, das Schattenblümchen, der Waldweg, das Waldhaus . . .
Was wir im Walde tun: spazieren, gehen, marschieren, laufen, hüpfen, springen, stolpern, singen, lachen, rufen, suchen, sammeln, klettern, sich freuen, sich verstecken . . .
Wie es im Wald ist: still, ruhig, schattig, kühl, schön, lustig . . .
Sätze bilden: Wir hören den Specht hämmern, den Häher krächzen, den Kuckuck locken, die Bäume rauschen, die Äste knarren . . .
Wir sitzen im weichen Moos, auf einem Baumstamm, auf einem Baumstrunk, auf einem Ast, in einer Laubhütte . . .
Wir verstecken uns hinter einer hohen Tanne, hinter einer mächtigen Eiche, hinter den Haselstauden . . .
Wir springen über eine Wurzel, über einen Baumstamm, über einen Stein, über einen Graben, über Stock und Stein . . .

Rechnen

Wir festigen die Zahlen 1–100. Das gedruckte Zahlbild Roth bedeutet uns den Wald. Wir wählen bestimmte Zahlen, lassen sie z. B. dunkelgrün ausmalen. Das sind die Tannen. Andere Zahlen lassen wir hellgrün ausmalen. Das sind die Buchen mit dem zarten Frühlingslaub. Wieder andere Zahlen lassen wir z. B. gelb oder hellbraun ausmalen. Hier haben die Holzhauer Bäume gefällt. Auf dem so bemalten Zahlbild lassen sich Zählübungen ausführen, z. B.: Zählt alle Tannen, zählt alle Buchen, zählt alle gefällten Bäume, zählt in den einzelnen Reihen, von wo bis wo Tannen stehen, z. B. von 64 bis 69, von 91 bis 92, auch rückwärts solche Abstände zählen. Oder anstatt die Bäume auszumalen, lassen wir in die Ringlein ein Vögelein, ein Eichhörnchen, einen Fuchs zeichnen. Dort hat ein Tier sein Nest, seine Höhle! Beispiele: Bei Tanne 47 ist ein Krähennest, bei Eiche 58 wohnt ein Eichhörnchen, bei Buche 70 wohnt ein Fuchs . . .
Wir können auch bestimmte Zahlen wählen und die entsprechenden Ringlein grün und braun ausmalen lassen, so dass das Mosaikbild von zwei Tannen entsteht (Abb. 3).



Zahlbild Roth

Druck: Franz Schubiger Winterthur
geschützt

Abb. 3

Üben im Zuzählen: Tannzapfen sammeln, + 1, 2, 3, 4 . . .
Wir haben schon: 43 35 26 65 . . .
Wir finden noch: _____ _____
Jetzt haben wir:

Üben im Wegzählen: In der Baumschule verwelken junge Bäumchen, – 1, 2, 3, 4 . . .
Es waren: 36 41 54 63 . . .
Es verwelkten: _____
Jetzt sind noch:

3. Klasse

Lesen und Sprechen

Sonntags im Walde. Die Gäste der Buche (Aargauer Lesebuch III). Die Spinne. Das Vogelnest (Johr-y Johr-us). Das Märchen vom Mann im Monde. Der traurige Wald. Vöglein aus dem Nest gefallen (St.Galler Lesebuch III).

Sprachübungen

Steigerungsformen: Die Lärche ist hoch, die Tanne ist höher, die Föhre ist am höchsten. Die Birke ist gross, die Buche ist grösser, die Eiche ist am grössten . . .
Fallformen: (Wesfall:) Die Zapfen der Föhre, der Tanne, der Lärche, die Blüten der Eiche, der Buche, der Birke, das Nest des Hähers, des Hasen, die Höhle des Fuchses, des Dachses . . .
(Wemfall:) Wir rufen dem Kuckuck, dem Fuchs, dem Hasen, der Eule, dem Förster, dem Holzhauer . . .
(Wenfall:) Wir hören den Häher, die Eule, das Reh . . . Wir sehen einen Hasen, einen Fuchs, ein Reh, eine Höhle . . .

Aufsatz

Einfache Skizzenaufsätze. Erlebnisaufsätzchen: Ein Vogelnest. Eine Baumschule. Bei einer Fuchshöhle. Ein Hase rennt davon.

Rechnen

Im Walde schätzen wir die Höhe von stehenden und die Länge von gefällten Waldbäumen. Abschreiten der gefällten Bäume.
Die Knaben dürfen sich einen meterlangen Stecken zurechtschneiden und ihn in Dezimeter einteilen. Damit wird nachgemessen, m und cm, bis 10 m.
Wir messen ein Tännchen, von Stockwerk zu Stockwerk. Wir schreiten eine Waldstrasse ab, schätzen und messen sie.
In der Baumschule gibt es allerlei zu rechnen. Es hat Tännchen, Föhren, Buchen . . . Der Förster setzt dazu, holt davon weg.
Übungen am Tausenderblatt. Im grossen Wald werden Bäume gefällt. Der Förster hat sie schon bezeichnet, nämlich Baum 123, 345, 756 . . . oder die Bäume von 247 bis 279, von 841 bis 863 . . .

Alle drei Klassen

Zeichnen

Baum mit Vogelnest. Nest mit Eilein. Kinder im Wald. Tierlein im Wald. Schöne Blumen im Wald. Junge Blätter der Waldbäume.

Falten und Schneiden

Faltschnitte von Tannen, Faltschnitte von Efeu- und andern Blättern, Reihenfaltschnitte von Tannen.
Einen recht hübschen Wandschmuck erhalten wir, wenn wir gepflückte Waldmeister, Schattenblümchen, Maiglöcklein (Meieriisli), blühende Walderdbeere und blühendes Erdbeer-Fingerkraut pressen, etwa 3–5 Pflänzchen zu einem Sträusschen binden und auf schwarzes Papier bringen. Die Stiele werden durch eine Vase (Faltschnitt) überdeckt. (Siehe meine Arbeit «Herstellen von Plastikbildchen», Novemberheft 1950 der Neuen Schulpraxis.)

Sandkasten

Allerlei junge Pflanzen aus dem Wald einsetzen und beschriften (Baumschule).

Singen

Waldkonzert. Kuckuck ruft aus dem Wald. Die Gäste der Buche. Waldvögelein. (Alle aus «Ringe ringe Rose», von Karl Hess.)

Turnen

Bewegungsgeschichte: Die Kinder im Wald. Schön dem Waldweg entlang schreiten (gehen), zu zweien, der Weg wird schmal (gehen in Einerkolonne), es geht aufwärts (leichtes Knieheben), wir müssen über gefällte Bäume schreiten (hohes Knieheben), wir springen nach einem herabhangenden Aste (hochspringen und strecken), wir gehen durch den Jungwald (gebücktes Gehen), die Äste schlagen einem ins Gesicht (wir gehen besser rückwärts), im Haselstrauch ist ein Vogelnest, wir schauen hinein (Zehengang).
Spiele: Fuchs aus dem Loch, Hexlis.

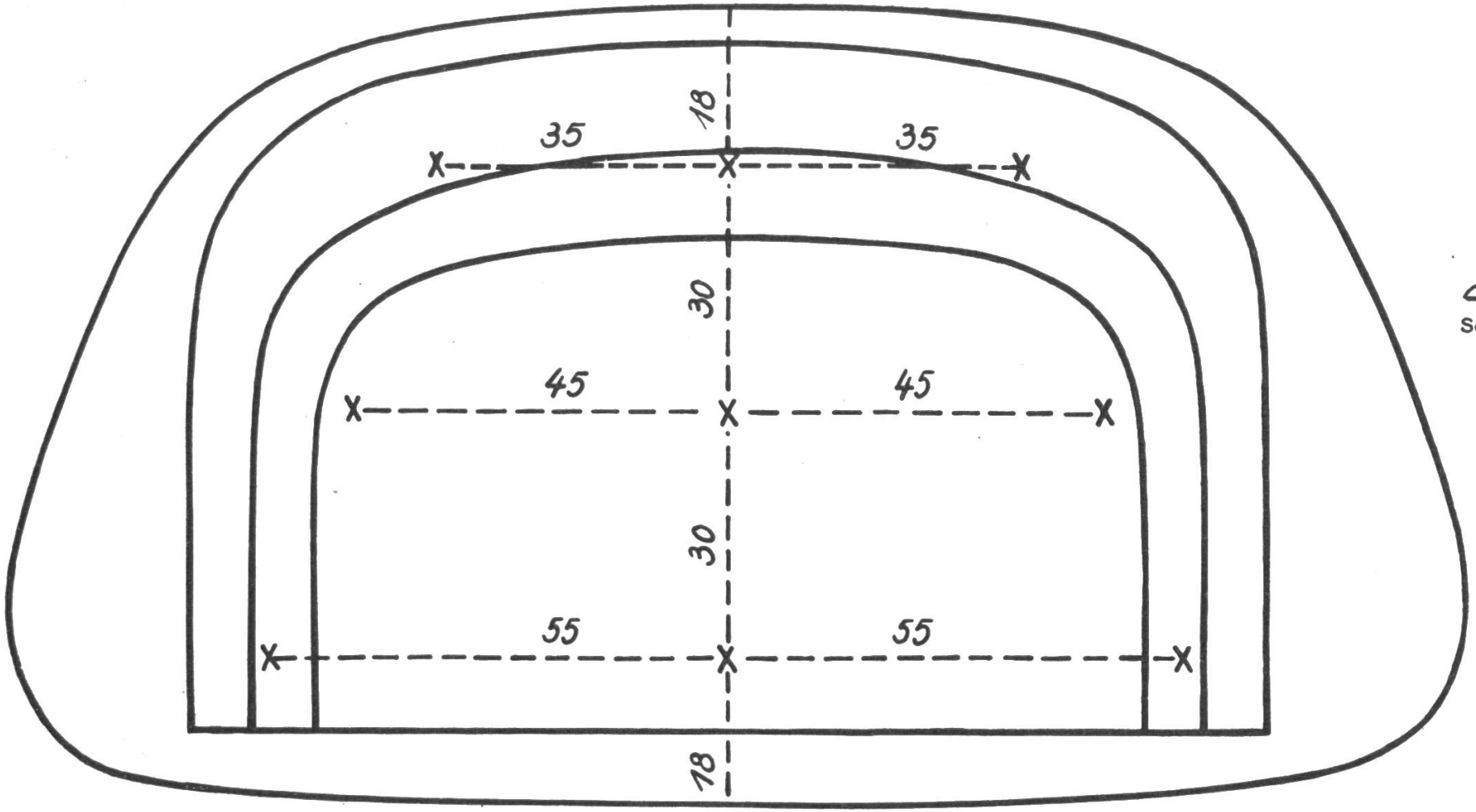
Zweifächeriger Kartenständer

Von Theo Marthaler

Material: Nussbaum (Kirsche oder Ulme), maschinengehobelt.
Für den Boden: 1 Stück 175×100×12 mm
Für die Wände: 1 Stück 355×88×8 mm
9 Schrauben 18/20

Arbeitsgang:

1. (Lehrer:) Aufzeichnen und Ausschneiden der Kartonschablonen für Boden und Wände. Wenn der Karton für die Schere zu dick ist, wird er mit der Laubsäge geschnitten und mit Glaspapier geschliffen. Die Masse der grundlegenden Rechtecke:
Boden: 172×96 mm
Wände: 130×85 mm, 115×75 mm, 100×65 mm
2. Verputzen des Holzes mit Ziehklinge und Glaspapier (allenfalls mit feingestelltem Putzhobel).
3. An beiden Holzstücken die beiden Stirnseiten und die beiden Winkelkanten abstossen.
4. Aufzeichnen der Schablonen mit gut gespitztem Bleistift. (Aus dem Abfall des Stückes für die Wände lässt sich ein schöner Brieföffner herstellen.)
5. Auf der Boden-Oberseite die Mittelachse zeichnen und die Länge der Wände angeben. Mit dem Streichmass die Linien anreissen, auf die die Wände zu stehen kommen; etwas weniger weit als Wandlänge. Siehe die Masse in der Zeichnung.
6. Aussägen aller vier Stücke.
7. Wände auf die genaue Länge abstossen (130, 115, 100 mm) und zusammenzeichnen. Maserierung beachten!
8. Unten an den Wänden: Halbe Holzdicke anreissen; nicht ganz bis an die Enden. Mitte nehmen, die drei Bohrlöcher anwinkeln und mit der Ahle vorstechen. Siehe die Masse in der Zeichnung.
9. Wände auf die Bodenoberseite legen, Mitte genau auf Mitte, Bohrlöcher im Boden vorstechen.



Seitenansicht

Schnittmuster für den zweifächerigen Kartenständer (Massstab 1:1)

– – – = Mittelachse (nur mit Bleistift einzeichnen) und Risse für die Wände

X = Bohrlöcher im Boden

10. Löcher und Versenkungen (in der Bodenunterseite) bohren. Zur Bankoberfläche bündig eingespannt, damit das Holz zusammengeklemmt wird und nicht aufreisst. Genau senkrecht bohren!
11. Raspeln und Feilen aller Schmalseiten auf die vorgezeichnete Form. Das Werkzeug arbeitet immer so, dass die Holzfasern gewissermassen zusammengedrückt werden, nicht aufgespalten wie von einem Beil. Auf Rechtwinkligkeit achten!
12. Aufzeichnen, Raspeln, Feilen und Schleifen der Rundungen gemäss Seitenansicht. Standflächen der Wände nicht schleifen! Zum Rundschleifen eignen sich sogenannte Schleifbänder sehr gut; es sind Schmirgeltuchstreifen, in jedem grösseren Haushalt- oder Eisenwarengeschäft käuflich.
13. An allen vier Teilen: Schleifen der Breitseiten. Bodenunterseite quer zur Holzfaser, damit sie sammetartig wird.
14. Wässern, trocknen lassen und nachschleifen mit feinem Glaspapier.
15. Mit Leinölfirnis einlassen. Mit Putzfäden oder einem Lappen auftragen und von Hand einreiben. Gut trocknen lassen.
16. Mit Nitrowachs einlassen. Bodenunterseite nicht. Gut trocknen lassen.
17. Mit Stahlwatte leicht abreiben und nochmals mit Nitrowachs einlassen.
18. Mit Rosshaar glänzen, in der Richtung der Holzfasern.
19. Zusammenschrauben. Zulagen aus Karton oder Leder verwenden. Mit der kleinsten Wand beginnen. Schraubengewinde gut mit Seife einreiben.

Die beschriebene Oberflächenbehandlung wird von jedem Schüler fehlerlos gemacht; sie eignet sich für alle Holzarten und für alle Gegenstände, die nicht wasserfest sein müssen. Nitrowachs ist in grösseren Farbwarengeschäften erhältlich.
Wer mit dem Holz weniger sparsam umgehen muss, kann die Teile so aufzeichnen, dass die Fasern der Wände (und des Bodens) senkrecht stehen; dann scheint der Ständer aus dem Tisch herauszuwachsen. So oder so bildet er eine Zierde für jeden Schreibtisch. Grösse und Form sind einem käuflichen Kartenständer entnommen; das Modell darf also nicht gewerbsmässig hergestellt werden.

Erfahrungsaustausch

Naturkunde

Wenn wir in der Naturkunde einen neuen Stoff behandeln, ermuntere ich die Kinder in der vorangehenden Woche, Hilfsmittel zu sammeln (Bilder, Texte, Zeitungsausschnitte, Bücher, Geschichten usw.) und Vorschläge zur Gestaltung des Themas zu machen. Es ist erstaunlich, was alles manchmal zusammengetragen wird, wieviel Phantasie die Schüler zeigen. So merken wir auch am ehesten, wofür die Klasse Interesse zeigt, wovon sie angesprochen wird, und unser Unterricht wird lebendig und lebensnah bleiben. W. K.

Sprachschatzprüfung

Die Schüler sollen (in der Stunde) alle Sprichwörter aufschreiben, die sie kennen; geflügelte Worte gelten auch als richtig. Von neuen Schülern erhält man durch diese Arbeit ein gutes Bild über Sprachschatz und Rechtschreibung.

Neue bücher

Lexikon der Pädagogik. 3. band. Leinwand; gesamtwerk fr. 187.20. Verlag A. Francke AG., Bern

Der dritte band bringt eine ganz kurze geschichte der pädagogik. Dann folgen (auf rund 500 seiten) biographien von 1277 persönlichkeiten, die für theorie oder praxis der erziehung von bedeutung geworden sind. Die herausgeber «sind sich bewusst, dass weder nennungen noch übergehungen eine wertung in sich schliessen» und «Es kann weder aus der länge noch aus der kürze einzelner biographien ein urteil über die bedeutung der betreffenden persönlichkeit oder ihres wirkens abgeleitet werden». Diese angaben umfassen zwei zeilen bis sechs seiten, meist nach folgendem aufbau: leben und wirken, bedeutung, werke, literatur. Besonders wertvoll sind die (allerdings spärlichen) zitate. – Anschliessend ist (auf 120 seiten) das erziehungswesen von 82 staaten dargestellt, wobei 15 schematische übersichten den vergleich erleichtern. Überall ist auf die pädagogische presse des betreffenden landes und auf einschlägige literatur verwiesen. – Am schluss des lexikons sind die rund 400 mitarbeiter mit ihren beiträgen aufgeführt. – Das wertvolle nachschlagewerk gehört in jedes schulhaus. -om-

Mis Büechli. Eine fibel für das ganzheitliche leseverfahren. 48 seiten. 4 einlageblätter mit wörtern für den wortsetzkasten. Preis fr. 2.20. Kantonaler Lehrmittelverlag St.Gallen

Die neue fibel wurde verfasst von seminarlehrer K. Dudli, Rorschach, unter mitarbeit von A. Kündig, Rapperswil, und Maria Hardegger, Niederuzwil. Es ist erfreulich, dass sich St.Galler schulleute mutig und mit fortschrittlichem geiste für das ganzheitliche leseverfahren einsetzen und sich mit der neuen fibel die ergebnisse der entwicklungspsychologie zunutze machen. Die fibel ist thematisch klar aufgebaut. In einem übungsteil kommen die drei hauptwortarten auf natürliche art zur darstellung. Es sind auch anregungen zu bastelarbeiten eingestreut. Der junge St.Galler künstler Alfred Kobel verstand es mit einem einfühlungsvermögen ohnegleichen, wirklich kindertümliche illustrationen zu schaffen, so dass «Mis Büechli» zu einem eigentlichen kinderbuch wird. Der text wurde vom St.Galler schreibmethodiker K. Eigenmann geschrieben.

Wo diese fibel hinkommt, wird sie nur freude bereiten. «Mis Büechli» würde es verdienen, wenn es auch in andern kantonen eingang finden könnte. Max Hänsenberger

Arthur Hausmann, Buchführung. 30 seiten, geheftet 1 fr. Lösungen dazu 36 seiten, geh. 3 fr. Kantonaler Lehrmittelverlag, Aarau

Zur einführung in das schwierige gebiet der buchführung hat der verfasser für die oberstufe der primarschule ein brauchbares lehrmittel geschaffen. Mit recht beschränkt es sich auf ganz einfache, für die schüler leicht fassliche beispiele aus ihrem erfahrungskreis. Schritt für schritt geht es von einzelnen rechnungen und quittungen an die eigentliche kassarechnung, dann an den einfachen kassaverkehr zwischen geschäftspartnern. Die bilanz- und vermögensaufstellungen lernen die schüler an vereinsrechnungen kennen und lösen zum abschluss einfache aufgaben privater und gewerblicher buchführung mit laufender rechnung. Wo der nach schulstufen bemessene unterrichtsstoff in verbindung mit schulgarten und hauswirtschaftsunterricht durchgenommen wird, kommen die schüler in anschaulicher weise zum verständnis der einschlägigen buchungsvorgänge. Der lehrgang wird auch in oberschulen ausserhalb des Aargaus willkommen sein. Er verdient unsere anerkennung und empfehlung. Bn.

Hermann Fritschi und **August Graf,** Fröhliches Kinderturnen. Eine anleitung zur erteilung des turnunterrichtes auf der unterstufe der volksschule. 112 seiten, preis 5 fr. Kantonaler Lehrmittelverlag Zürich

Das büchlein vermittelt den lehrkräften der unterstufe und kindergärtnerinnen eine überaus grosse fülle von anregungen für den turnunterricht der kleinen. In einem theoretischen abschnitt werden ziele, mittel und methoden des turnens mit kindern klargelegt. Der praktische teil zeigt wege für den turnunterricht auf der unterstufe, die für alle verhältnisse wertvolles enthalten. Viele fotografien und zeichnungen erleichtern das verständnis der übungen.

Wer freude und abwechslung im turnunterricht haben möchte, der greife nach diesem fröhlichen turnbüchlein. Max Hänsenberger

Hans Glinz, Die innere Form des Deutschen. 504 s., brosch. fr. 21.85, geb. fr. 26.–. Verlag A. Francke AG., Bern

«Das wesen der hier entworfenen deutschen grammatik soll . . . den denkbar schärfsten gegensatz bilden zur dogmatischen grammatik, wie sie K. F. Becker vor 120 jahren aufgestellt hat und wie sie sich erstaunlicherweise bis zum heutigen tag . . . erhalten hat» (s. 476). Glinz tritt experimentierend an die heutige sprache heran (ersatzprobe, verschiebprobe, weglassprobe usw.) und schaltet die

vertrauten begriffe wie substantiv, verb, adverb usw. bewusst aus; dafür entstehen rund 80 neue. Ob ein solcher betrachtungs- und systemwechsel wissenschaftlich erwünscht und wertvoll ist, können wir nicht beurteilen; aber wir begreifen «warum noch niemand ein befriedigendes, harmonisches, logisch klares system der wortarten und satzglieder hat aufstellen können. Ein solches system . . . steht im widerspruch mit der natur der sprache» (s. 466). -om-

Schluss des redaktionellen Teils

Der tätige Lehrer,

der seinen Schülern im Physikunterricht nicht nur Theorie, sondern auch Versuche bringen will, hat aber oft seine Schwierigkeiten mit den verfügbaren Mitteln. Einige Einzelapparate, und schon sind die Kredite erschöpft. Dies umso rascher, wenn er für sein Geld Qualitätserzeugnisse wünscht; denn sorgfältige Arbeit und gutes Material sind nie das Billigste!
Einen Weg aber gibt es, die Anschaffungskosten je Versuch zu vermindern: Die Erwerbung von Utz-Aufbauapparaten. Diese bestehen aus einzelnen Teilen, welche sich zu verschiedenen Versuchen kombinieren lassen. Die Firma Utz AG in Bern hat im Verlaufe der Jahre diese Apparate immer weiter entwickelt und erneuert. wodurch es vielen Schulen ermöglicht wird, ihren Physikunterricht lückenlos zu gestalten. Verlangen Sie nähere Unterlagen bei der Firma Utz AG, Engehaldenstrasse 18 in Bern, oder Telephon (031) 2 77 06.

JETZT MEHRFARBIG

Die altbewährte Jugendzeitschrift im neuen Kleid. Reichhaltiger und beliebter denn je!

Probenummern, Prospekte und Auskünfte jederzeit gern durch den Verlag
SCHWEIZER JUGEND
Solothurn, Telefon (065) 2 32 69

Kurz und klar! Träf und wahr!

Eine Anleitung zu gutem Stil
von Hans Ruckstuhl

Schülerheft: einzeln 90 Rp., 2–9 Stück je 80 Rp., 10–19 Stück je 75 Rp., von 20 Stück an je 70 Rp.
Lehrerheft (Schlüssel): Fr. 1.50

*

Siehe die Urteile auf Seite 75 des Februarheftes 1949, Seite 172 des Aprilheftes 1946 und auf den Seiten 168 und 169 des Aprilheftes 1943.

*

Bestellungen richte man an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Gutenbergstrasse 13, St.Gallen.

Das ist ein Mobil-Schultisch, man sieht es an der ausgezeichneten Verarbeitung

Die Holzteile der Mobil-Schulmöbel sind aus speziell ausgewähltem Buchenholz hergestellt, das vorher in der Fabrik in Berneck, im größten gedeckten Holzlager der Ostschweiz, fachgemäss gelagert worden ist. Die Tischplatten der Mobil-Schultische sind säure- und tintenfest lackiert. Drei geräumige Tablare bieten endlich einmal viel Platz für die Schulsachen.

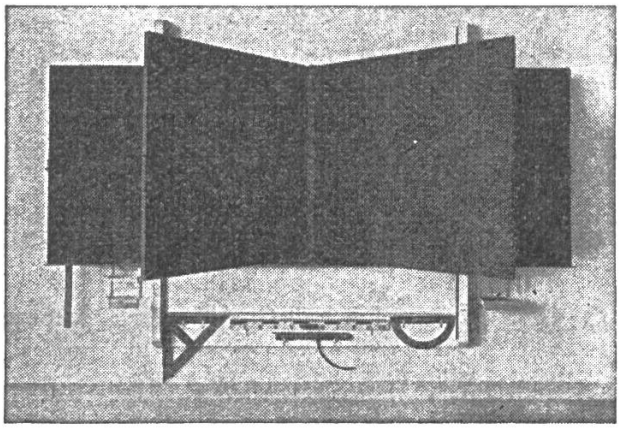
Mobil

Schutzmarke

Bevor Sie Schulmöbel kaufen, verlangen Sie bitte unsern Katalog, unverbindl. Preisofferten oder Vertreterbesuch

U. Frei, Holz- und Metallwarenfabrik Berneck *Tel. (071) 7 34 23*

Seit vielen Jahren bekannt für Qualitätsarbeit



Wandtafeln, Schultische

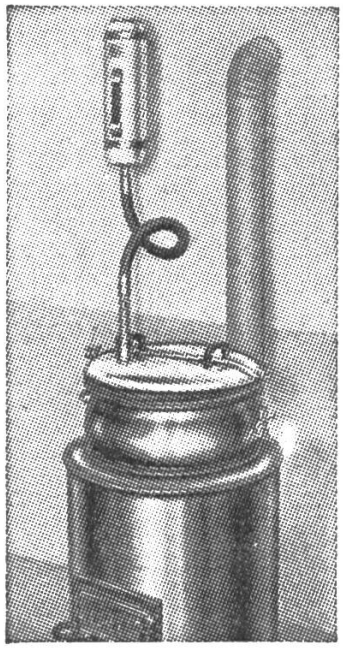
usw. beziehen Sie vorteilhaft von der Spezialfabrik für Schulmöbel

Hunziker Söhne, Thalwil

Telephon 92 09 13

Älteste Spezialfabrik der Branche in der Schweiz

Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos



Revolution in der Waschküche

STAWA verwandelt Ihren Waschherd in eine leistungsfähige Waschmaschine

STAWA ist die billigste Waschmaschine, konkurrenzlos im Preis und in der Leistung. Wäscht nur mit Luft, ohne mechanische Reibung. Keine teuren Installationen, am Lichtnetz anschließbar.
Schweizer Fabrikat.

Waschherd-Durchmesser (Innerkant)

Ausschneiden **Gutschein** Ausfüllen

für eine kostenlose, unverbindliche Gratiswäsche in der Waschküche SG 36

Zeitangabe, Tag: ..... Stunde: .....

Name: .....

Ort: ..... Straße, Nr.: .....

Elektrisch-, Gas- oder Holzherd? .....

Elektr. Spannung/Volt ..... Waschherd Durchm. .....

FRITZ SUTER, Waschmaschinen STAWA, Tecknau BL, Tel. (061) 7 70 97

Elementarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich

Unsere Lehrmittel, wegbereitend seit 25 Jahren:

Lesekasten (30 Setzfächer, flacher Deckel) Fr. 2.10
Buchstaben in Schweizerfibel-Schrift, beidseitig. Tüten mit 100 gleichen Buchstaben Fr. –.45

Unsere Jahrbücher aus der Praxis für die Praxis;

Ernstes und Heiteres zum Erzählen und Vorlesen Ganzleinen Fr. 4.50
Red und schriib rächt! Sprachübungen von E. Bleuler, mit synoptischer Tabelle. Ganzl. Fr. 8.40
Dramatisieren, Singspiele. Von Rud. Hägni, Elsa Stahel, Rob. Merz u. a..
viele Beispiele, Klischees und Noten Ganzleinen Fr. 8.40

Bestellungen erbeten an Verlagsstelle J. Schneider, Lehrer, Breitestr. 107, Winterthur oder Firma F. Schubiger, Schulmaterialien, Winterthur.

Vollständiges Verzeichnis auf Wunsch gratis!

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten, und beziehen Sie sich bitte bei allen Anfragen und Bestellungen auf die Neue Schulpraxis.

Warum **4000 Lehrer und Lehrerinnen** des In- und Auslandes

Eisenhuts **illustr. Sprachbüchlein für die Unterstufe**

erfolgreich verwenden, begründet ein **Fachblatt: «Diese Art Sprachschule führt am sichersten zu gewandtem und richtigem Sprachgebrauch.»** Einzelpreis Fr. 4.16 Schulpreis Fr. 2.90 bis 3.95

Seminarlehrer Dudlis Gedichtsammlung **Knospen und Blüten**

geb. Fr. 11.45 bietet die reichhaltigste Auswahl für alle Stufen der Volksschule

VERLAG HANS MENZI, GÜTTINGEN TG

Schrybschiffli

Sie erzielen damit bei Ihren Schülern eine gute, unverkrampfte Hand- und Feder-Haltung und somit eine straffe und flüssige Schrift.

Verlangen Sie unverbindlich einige Muster auf Probe.

J. Mettler, Lehrer, Balsthal

Blockflöten - Neuheit

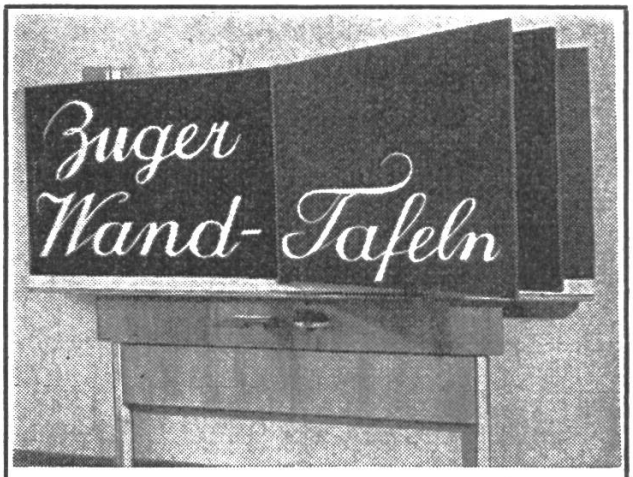
zum Patent angemeldet. Besonders leichte Ansprache, gute Stimmung. Innen und außen mit Hochglanz-Speziallack imprägniert, Speicheleinfluß unbedeutend. Ölen nicht mehr nötig, der Lack ist wasser-, tinten-, öl- und lösungsmittelfest. Schulblockflöte in C, **Fr. 13.–**
zu beziehen bei

R. Bobek-Grieder, Musikhaus, Rorschach

Das **Unterrichtsheft**

herausgegeben von der Hilfskasse des KLVS erleichtert ihre Vorbereitung. Es bietet genügend Platz für **Lehrgang, Tagesplan, Noten** und **Absenzen** und kostet nur **Fr. 3.15.** Der jährlich steigende Absatz beweist seine Beliebtheit.
Bestellen Sie es aufs neue Schuljahr in Ihrem Lehrmittelverlag oder bei der Vertriebsstelle:

Anton Schmid, Lehrer, **Schachen, LU**



seit 1914 anerkannt als Qualität in Stadt u. Land

Verlangen Sie illustrierten Prospekt u. Preisliste

E. Knobel, Zug, Nachf. v. Jos. Kaiser
Möbelwerkstätten Schulwandtafeln
Eidg. Meisterdiplom Tel. (042) 4 22 38

Alle Inserate durch

OFA

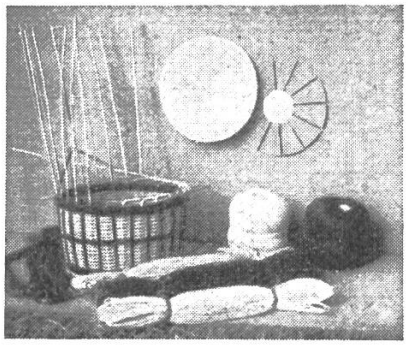
Orell Füssli-Annoncen

Erhältlich in Fachgeschäften

BLUMENDÜNGER GEISTLICH

Ed. Geistlich Söhne AG. Wolhusen

Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie bei Kolleginnen u. Kollegen für die Neue Schulpraxis werben.



Peddigrohr Ia natur, alle Stärken
farbig, 2 mm
Holzbödeli
Holzperlen
Strohhalme natur und farbig

Naturbast
Bast, farbig
Bastmatten für Wandschoner
Hanfspitzen vielerlei Anleitungen
Preisliste verlangen

Sam. Meier Korbmaterialien
Schaffhausen Tel. (053) 5 47 19

Seit 1 Jahrhundert

moderne Tierpräparationen
Sachgemässe Revisionen u. Reparaturen von Sammlungen besorgt

J. KLAPKAI
MAUR / Zch.
Tel. 972234 gegr. 1837

Gut orientierte Gartenfreunde

wählen Saat und Gerät anhand unseres neuesten Hauptkataloges von 160 Seiten Umfang. – Dem weniger Erfahrenen legen wir gerne unsern praktischen «Leitfaden zur Gemüse- und Blumenzucht» in die Hände.
Beide sind **gratis** u. werden Ihnen auf Verlangen prompt zugestellt.

SAMEN-MÜLLER ZÜRICH

Weinplatz 3 Telefon (051) 25 68 50
Das älteste schweizerische Samenfachgeschäft

Bewährte Schulmöbel

solid
bequem
formschön
zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH / BL

Sissacher
Schul Möbel

HOTEL BERGHUS

Rigi-Staffel

heute ein Begriff.
Telephon (041) 83 12 05. Das ganze Jahr geöffnet.
Großes, modernes Touristenlager

Neuer Pächter M. und G. Hauri-Friedrich

Die **Holzdrechslerei O. Megert**
in **Rüti bei Büren**

empfiehlt sich den Schulen mit Handfertigkeitsunterricht zur Lieferung von Holztellern, Glasuntersätzli, Broschen usw. zum Bemalen und Schnitzen, in jeder gewünschten Form u. Holzart.

Muster und Preisliste stehen zu Diensten.
Telephon (032) 8 11 54

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

GUTSCHEIN

auf Postkarte kleben und einsenden an die

FLAWA,
Schweizer Verbandstoff- und Wattefabriken AG, Flawil

Senden Sie mir gratis
zum Verteilen an die Schüler:

..... **VINDEX-Stundenpläne**

..... **Erste-Hilfe-Tabellen, farbig**

Name .....

Adresse .....

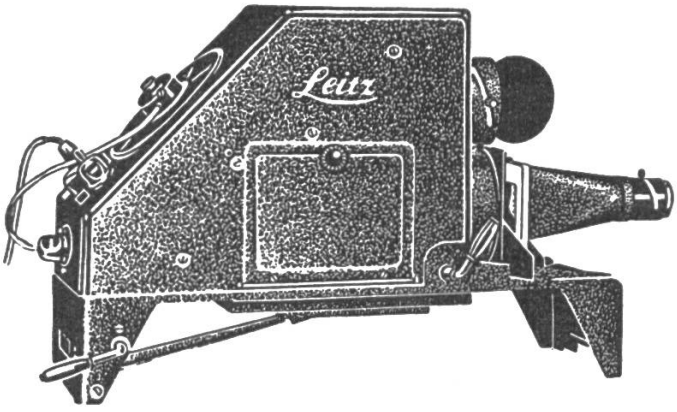
Lehrerschaft und Schulbehörden berücksichtigen beim Einkauf von

Schulmaterialien

und Lehrmitteln

das Spezialhaus für Schulbedarf

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE



Leitz

EPIDIASKOP Vh
500 Watt

Das zuverlässige Leistungsgerät für Lehr- und Vortragszwecke:

Lichtstarke, vergütete Objektive
für Dia- und Epi-Projektion.
Projektionsentfernungen bis 10 m.
Brillante und randscharfe Schirmbilder.
Diapositive Format 8,5x8,5cm, 8,5x10cm und 9x12cm.
Einfache Bedienung. Stabile Ausführung.

Ein Produkt der Firma
E. Leitz GmbH, Wetzlar

Vorführungen und Offerten durch die Rayonvertreter:

BASEL: Strübin & Co., Gerbergasse 25
BERN: Optiker Büchi, Spitalgasse 18
GENF: M. et A. Wiegandt, Grand Quai 10
LAUSANNE: Margot & Jeannet, 2–4 Pré-du-Marché
ZÜRICH: W. Koch, Optik AG, Bahnhofstr. 11

Stöcklin

Rechenbücher für schweizerische Volksschulen

Sachrechnen

a) **Rechenfibel** mit Bildern von Evert van Muyden. Einzelbüchlein 1.–8./9. Schuljahr. Grundrechnungsarten. Ganze Zahlen. Brüche. Bürgerliche Rechnungsarten. Flächen und Körper. Einfache Buchführung.

b) **Schlüssel** 3.–8./9. Klasse, enthaltend die Aufgaben mit Antworten.

c) **Methodik** des Volksschulrechnens mit Kopfrechnungen. I. Band: 1.–3. Schuljahr; II. Band: 4.–6. Schuljahr.

Bestellungen an die

Buchdruckerei Landschäftler AG. in Liestal

Im Dienste der Heimat

NEUE UND BEWÄHRTE LEHRMITTEL

Mit diesem Abschnitt erhalten Sie den 24seitigen, reich bebilderten Katalog der «Haupt»-Lehrmittel, mit einem interessanten Beitrag aus dem Schulwesen Indiens, kostenlos zugesandt, falls Sie ihn nicht schon bereits erhielten.

Name, Adresse: .....

.....

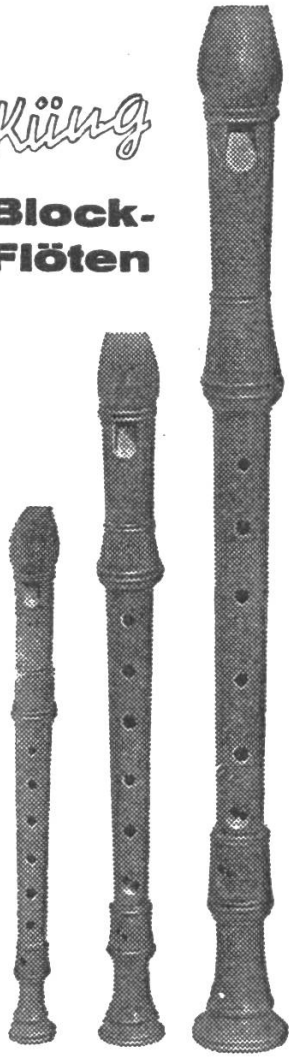
Ausfüllen, abtrennen und in offenem Umschlag mit 5 Rp. frankiert einsenden an:

Buchhandlung Paul Haupt Bern Falkenplatz

Alleinige Inseraten-Annahme:
ORELL FÜSSLI-ANNONCEN ZÜRICH und **FILIALEN**

Küng

Block-Flöten



Es kommt wirklich auf eine gute, reine **Tonwiedergabe** an, ganz speziell beim Zusammenspiel. Jeder Blockflötenlehrer weiß dies bei den «Küng-Blockflöten» besonders zu schätzen.

Küng-Blockflöten sind in allen gutgeführten Fachgeschäften erhältlich.

Franz Küng
Blockflötenbau
Schaffhausen

SONDERANGEBOT!

Der grosse Verkaufserfolg meiner Umdruckmaschinen in schweizerischen Schulen, Instituten und Kollegien hat eindeutig gezeigt, dass Umdruckmaschinen ein äusserst wertvolles und vielseitiges Hilfsmittel im Schulwesen bedeuten.

Aus Dankbarkeit für das mir geschenkte Vertrauen werde ich

2 ORMIG-Umdruckmaschinen im Werte von Fr. 676.– gratis abgeben.

Schulen, welche aus finanziellen Gründen nicht in der Lage sind, eine Umdruckmaschine anzuschaffen, bitte ich ein diesbezügliches Gesuch an mich zu richten.

ORMIG-Umdrucker vervielfältigen Bleistiftzeichnung, Hand- und Maschinenschrift sowie Musiknoten **ohne Farbe und Matrizen.** Mehrfarbige Zeichnungen werden in **einem** Arbeitsgang hergestellt. ORMIG-Umdrucker arbeiten absolut sauber und mit geringsten Kosten. Die Verwendung von schreibfähigem Papier (Schulheftpapier) ist ein weiterer Vorteil.

Verlangen Sie Prospekte u. Unterlagen beim Generalvertreter

Hans Hüppi, Zürich, Morgartenstr. 10, Tel. (051) 25 52 13

Café Kränzlin

ST. GALLEN AM UNIONPLATZ

Prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte u. warme Küche, diverse Weine und Biere.
H. Kränzlin, Tel. 23684

Ein reichhaltiges Methodikwerk

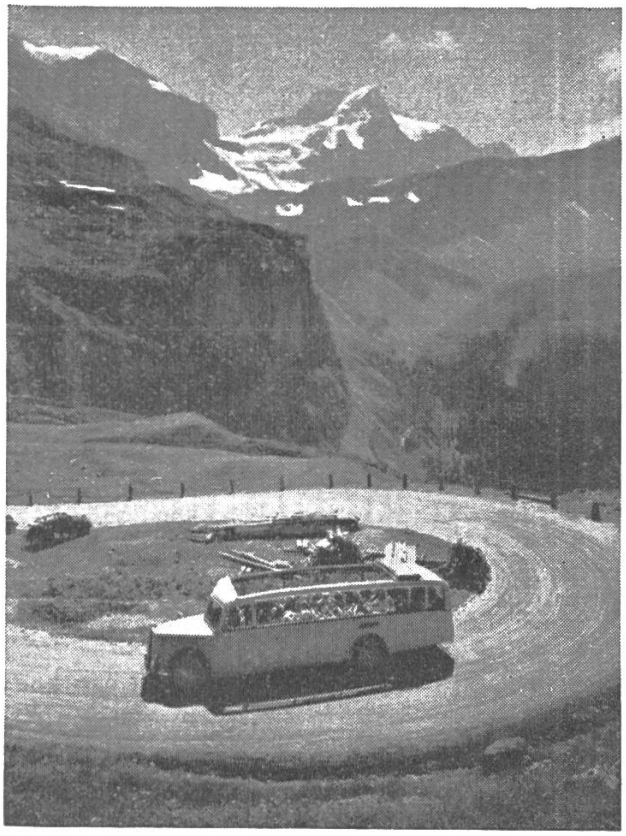
bilden die früheren Jahrgänge der Neuen Schulpraxis

Gegenwärtig können wir noch folgende Nummern liefern (auch partienweise für den Klassengebrauch): Jg. 1942, Heft 11; Jg. 1943, Heft 6, 9 bis 11; Jg. 1944, Heft 1, 3 bis 12; Jg. 1945, Heft 1, 3 bis 7, 9 bis 11; Jg. 1946, Heft 1 bis 8, 10, 12; Jahrgg. 1947 bis 1952, je Heft 1 bis 12, sowie auch die Nummern des laufenden Jahrganges.

Bis Ende 1947 erschienene Hefte kosten 60 Rp., von 10 Stück an (gemischt oder von der gleichen Nummer) 50 Rp., ab Januar 1948 erschienene Hefte 70 Rp., von 10 Stück an 60 Rp.

Gegen Zusicherung beförderlicher Frankorücksendung der nicht gewünschten Hefte senden wir Ihnen gerne alle noch lieferbaren Nummern **zur Ansicht** (nur im Inland).

Bestellungen richte man an den **Verlag der Neuen Schulpraxis,** Gutenbergstrasse 13, **St. Gallen.**



Schulreisen

mit

Bahn

Schiff

Postauto

kombiniert

Auskunft, Reisevorschläge

mit Kostenberechnungen durch Automobildienst PTT, Bern

NEUERSCHEINUNG

FRÜHLINGS- UND WANDERLIEDER

Zum Singen und Spielen

zwei- bis dreistimmig. Herausgegeben von

Ernst Hörler / Rudolf Schoch

Fr. 1.40

Das Heft ist nach denselben Grundgedanken aufgebaut wie das «Hausbüchlein für Weihnachten», das so außerordentlichen Anklang gefunden hat. Wiederum können alle Stücke gesungen oder auf der Blockflöte gespielt werden. Ein Heft für Haus, Schule und Jugendkreis!

NEUE LIEDER I

Ausgewählt durch die Verfasser der Schweizer Singbücher

Jos. Feurer / Sam. Fisch / Rud. Schoch

Einzelpreis Fr. 1.40
Klassenpreis (ab 10 Exemplaren) Fr. 1.25

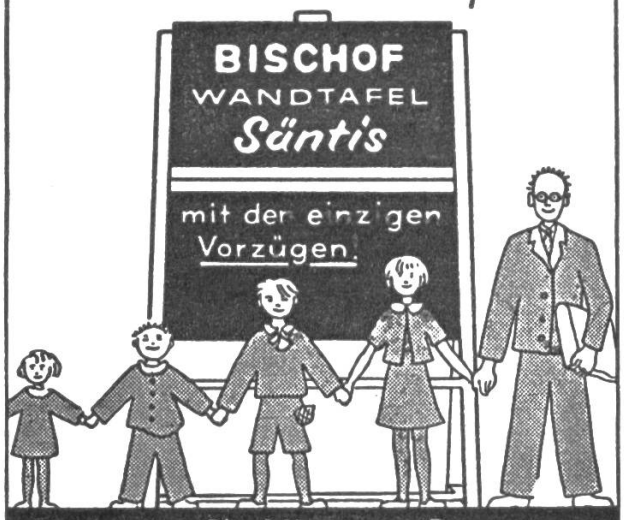
Dieses Heft enthält neues Liedgut für Schulen und Jugendgruppen. Es bietet Gelegenheit in das Wesen der guten, zeitgenössischen Musik einzudringen.

Ansichtsendungen bereitwilligst – Zu beziehen durch den Musikalienhandel sowie

MUSIKVERLAG ZUM PELIKAN, ZÜRICH

Bellerivestraße 22, Tel. (051) 32 57 90

Wir alle schreiben auf der



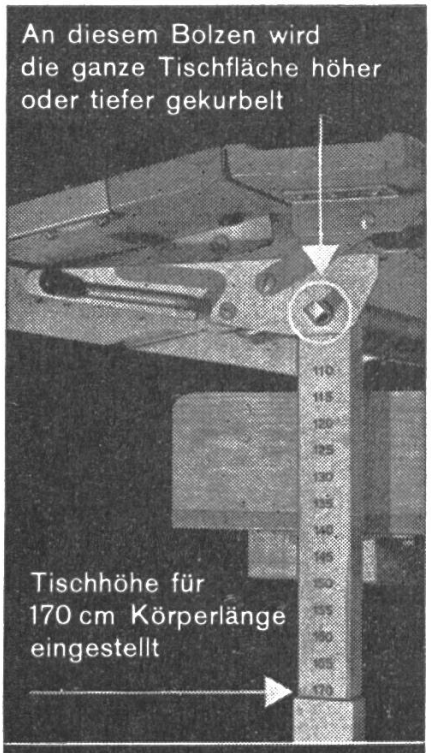
Verlangen Sie Offerten u. Prospekte vom Spezialgeschäft für Schulmöbel

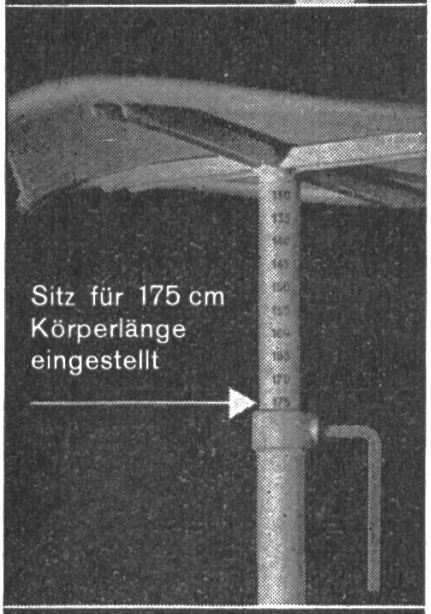
J. A. BISCHOF, ALTSTÄTTEN, St. G.

Gärtnerinnenschule Hünibach bei Thun

Berufskurse Kurse für Gartenfreunde

Auskunft erteilt die Leitung der Schule
Tel. 033) 2 16 10





Besitzen Sie unsere Referenzenliste ?

embru

„Ruedi Hug - ein-vierevierzg!"

Das periodische Nachstellen der Embru-Schultische und -stühle auf die Körperlängen der Schüler begünstigt das Angewöhnen gesunden, korrekten Sitzens. Embru-Möblierung macht die kostspieligen Schulbanktransporte bei Klassenwechsel überflüssig. Im gleichen Tempo wie das Kind lässt man auch Tisch und Stuhl „mitwachsen".

EMBRU-WERKE RÜTI (ZCH)